Sonntag,

...derinnen w... / ...erroristen i...

...iedlungsversuch in ...maria abgebrochen

...ruppe von etwa 200 ...darunter auch Frauen ...er, brach gestern ei... ...lungsversuch im West... ...ab.

...iruppe, die sich nach ...von Samaria benann... ...it etwa 30 Privatfahr... ...die Nähe des Dorfes ...n der Chaussee vom ...k nach Nablus, wurde

...HEUTE ...HT SEITEN

...fünf Kilometer vor ...isation aufgehalten. ...sofort Militäreinhei... ...ld darauf auch Sgan... ...mo Amir, der Mili... ...dant von Tulkarem, ...Aluf Arie Schelo, der Militärbefehlshaber des Westuferbezirks, ein, der die Diskussion mit den Siedlungswilligen aufnahm.

Der Leiter der Gruppe, Schlomo Ariel aus Ramat Gan, berief sich auf eine Erlaubnis zur Niederlassung, die er vor längerer Zeit erhalten haben will. Nachdem ihm jedoch im Laufe der Diskussion erläutert wurde, dass eine solche Siedlungsgründung jetzt nicht gestattet werden kann, entschloss sich die Gruppe zur Aufgabe ihres Vorhabens.

Die Siedler waren am frühen Nachmittag von Ramat Gan abgefahren und hatten den Weg über Petach Tikwa nach Kfar Kassem-Massha genommen. Gegen 16.30 Uhr trafen sie an der Strassensperre ein.

Wie Schlomo Ariel erklärte, gehören der Siedlergruppe etwa 100 Familien und auch Ledige an. Sie gehören nicht zu jener Gruppe, die den Ansiedlungsversuch in „Allon More" versuchte, stehen aber mit dieser und auch mit dem „Gusch Emunim" in enger Verbindung. Ihr Ideal wäre eine dörfliche Ansiedlung in den Bergen von Samaria.

★

ORTSAUSSCHUSS FÜR KIRJAT ARBA

Die Bewohner der Siedlung Kirjat Arba über der Machpela-Höhle von Hebron wollen nach den Feiertagen mit den Vorbereitungen zur Wahl eines Ortsausschusses beginnen. Auf die Genehmigung hierfür hatten die Bewohner von Kirjat Arba bereits zwei Jahre lang gewartet.

Zu den ersten Aufgaben des neuen Ortsausschusses sollen die Durchführung weiterer Wohnungsbau-Projekte und der Ausbau einer direkten Zufahrtsstrasse zur Siedlung gehören.

BEIHILFE FUER DIE BAUBRANCHE

Arbeitsminister Mosche Baram empfing in Jerusalem eine Delegation des Stadtparlaments von West-Berlin, der sechs Mitglieder angehören. Leiter der Delegation ist Klaus Franke, Vorsitzender des Bauausschusses von Berlin.

Diese Delegation will zur Verstärkung des Meinungsaustausches beitragen, der bereits im Jahre 1969 begann. Die westdeutsche Regierung hat eine finanzielle Beihilfe für Fortbildungskurse zur Verfügung gestellt.

HILFE FUER ISRAEL-MUSEUM

Bei einer Pressekonferenz erklärte Erziehungs- und Kulturminister Aharon Jadlin, dass die Regierung dem Israel-Museum angesichts seiner finanziellen Schwierigkeiten jetzt zu Hilfe kommen würde. Das Defizit des Kunstinstituts soll verkleinert werden und der Zuschuss der Regierung erheblich erhöht werden. Keineswegs könne die Regierung eine Schliessung oder drastische Betriebseinschränkung zulassen. (Siehe auch Artikel im Inneren des Blattes).

... ERDÖL ... ...ERDEN

...Teilnahme an UN-Vollversammlung

...aere praezedenzloser Beschluss

...(HM) — Wenn, ...ar nicht zu verhin... ...ie UN-Vollversamm... ...November mit Stim... ...t beschliessen wird, ...at als Vertreter der ...r Eigenschaft eines ...len des palästinen... ...es an der UN-Voll... ...teilnehmen zu las... ...es in der 29jährigen ...der UN präzedenz... ...Dies erklärte in ...rview der Völker... ...der Jerusalemer ...Universität, Pro... ...Blum.

...senminister un... ...Tage verzwei... ...ungen, um das ...at zu überzeugen, ...elbst mit Stimmen... ...schlossene Einladung ...sammlung an die ...atuten der 1945 in ...co gebilligten UN-...ersprechen würde.

Die Charta, erklärt Prof. Blum, hat nur zwei UN-Organen — dem Wirtschafts- und Sozialrat sowie dem Treuhandschaftsrat — das Recht eingeräumt, nichtstaatliche Institutionen, im Falle des Treuhandschaftsrates sogar Individuen, auch in Zusammenhang mit Themen, die in diesen Gremien zur Debatte stehen, anzuhören. In den Prozeduralbestimmungen der UN-Vollversammlung ist davon hingegen nirgends die Rede. Prof. Blum ist überzeugt, dass auch der Internationale Gerichtshof in Den Haag den israelischen Standpunkt rechtfertigen würde, sollte ihm die UN-Vollversammlung, wie dies juristisch am Platze wäre, die umstrittene Frage zur Entscheidung zuleiten. Eine solche Forderung ist übrigens in einer israelischen Note an das UN-Sekretariat ergangen, nachdem vorige Woche der Rechtsberater des israelischen Aussenministeriums, Meir Rosene, das Thema mit dem Rechtsberater des UN-Genralsekretariats in New York, dem Belgier Professor Eric Suy, zu erörtern hatte.

Das UN-Sekretariat befindet sich in einem Dilemma: rechtlich-prozedurell muss es dem israelischen Einwand zustimmen, de facto kann es nicht der UN-Vollversammlung vorschreiben, über welche Beschlüsse sie abstimmen darf, nachdem jedes UN-Organ in der Festlegung prozeduraler Bestimmungen autonom ist.

...SPEKTION ...RONTLINIEN

...gsminister Schimon ...neralstabschef Raw... ...chai Gur besuchten ...raelischen Frontstel... ...üden und im Nor... ...erzeugten sich vom ...zustand der Solda...

JAMANI DROHT ERNEUT MIT ÖLBOYKOTT

Der saudiarabische Erdölminister Scheich Jamani hat erneut mit dem Einsatz des Erdöls als politische Waffe gedroht. Jamani erklärte in einem Interview mit einer grossen amerikanischen Fernsehstation, dass die USA genau wissen, dass sie mit den ölproduzierenden Staaten zusammenarbeiten müssten, wenn sie die bestehende Energiekrise überwinden wollten. Jamani betonte weiter, dass die arabischen Staaten sich erst in der letzten Zeit ihre Unabhängigkeit bewusst geworden seien und dies nun die anderen Staaten spüren lassen. Er verteidigte den Einsatz des Erdöls als politische Waffe mit dem Hinweis, dass die Erdölwaffe keineswegs eine arabische Erfindung sei, vielmehr hätten die Vereinigten Staaten sie als erste benutzt.

...aus dem L...

...HAT THORA ...ERUSALEM

...des Hoschana Rab... ...m Vortag des Sim... ...Festes, kamen viele ...ndesbewohner zum ...zum Gebet nach

★

...LAUFSCHUB ...NAZARET

...n 9. Dezember vor... ...Wahlen zum Stadtrat ...t wurden auf An... ...von Innenminister ...lel für ein Jahr auf...

...ster bedauert, dass ...e Situation in Na... ...im der Aufsichtsbe... ...f, die im Juni die... ...ingesetzt wurde. Er ...e baldige Besserung ...nalen Situation bis ...Wahltermin, den 9. ...975.

...ockefeller schenkte Kissinger ...or sechs Jahren 50.000 Dollar

...sausschuss hat eine ...g gegen den desig... ...ikanischen Vizeprä... ...son Rockefeller ein... ...l dieser vor sechs ...jetzigen Staatssekre... ...ein Geschenk von ...r gemacht hatte.

...Ausschuss hat die ...Rockefellers zu ge... ...Am Mittwoch wird ...s zusammentreten u. ...klärung Rockefellers über ein anderes Geschenk, 85 000 Dollar an einen ehemaligen städtischen Beamten von New York, fordern. Der Beamte war wegen Bestechung vor ein Disziplinargericht gestellt und verurteilt worden. Später wurde er aus Gesundheitsgründen begnadigt.

Die Angelegenheit der Geschenke wurde entdeckt, als die Senatsmitglieder die Einkommensteuerunterlagen Rockefellers durchsahen.

...RAEL NACHRICH... ...ות ישראל ...ZEITUNG IN DEU... — Nr. 23...

ISRAEL NACHRICHTEN
חדשות ישראל

MONTAG, 7. OKTOBER 1974 • PREIS: IL 1.— ★ יום שני, כ״א תשרי תשל״ה ★ המחיר: ל״י

»Sieges«–Paraden in Kairo und Damaskus

Aegypten und Syrien begingen den ersten Jahrestag des Ausbruchs des Jom Kippur-Krieges mit grossen „Sieges"-Paraden und Volksfesten. In den Hauptstädten Kairo und Damaskus folgten grossen Militäraufmärschen und Waffenschauen unübersehbare Volksmassen, die den „Erfolg" ihrer Armeen im letzten Krieg feierten. Der ägyptische Kriegsminister Achmed Ismail erklärte die Bereitschaft seiner Armee zu einem neuen Krieg.

KAIRO-PARADE ZEIGT NICHTS NEUES

Im Mittelpunkt des ersten Tages der insgesamt viertägigen „Sieges"-Feiern in Kairo stand eine gewaltige Militärparade durch die Hauptstrassen. Dabei wurden einer unübersehbaren Menge Boden-Boden-Raketen jeder Reichweite, Boden-Luft-Raketen der verschiedenen SAM-Typen, T-52-Tanks sowie Artillerie vorgeführt. Auffallend war, dass es sich bei all diesen Waffen um sowjetische Fabrikate handelt.

Besonders bejubelt wurden von der Menge die Wasserkanonen und die Pontonbrücken, die der ägyptischen Armee im letzten Krieg ein schnelles Uebersetzen des Suezkanales und ein Ueberwinden der Barlev-Linie erlaubt hatten.

Westliche Militärexperten erklärten gegenüber der Nachrichtenagentur UPI, dass auf der Parade keinerlei neue Waffensysteme zu sehen waren.

KRIEGERISCHER KRIEGSMINISTER

Der ägyptische Kriegsminister Achmed Ismail erklärte zum Jahrestag des Kriegsanfanges, dass seine Truppen für einen neuen Waffengang bereitstünden, sofern ein solcher notwendig sei. Ismail betonte, dass die ägyptische Armee sofort nach dem Waffenstillstand mit Israel sich wieder auf einen neuen Krieg gegen den jüdischen Staat vorzubereiten begonnen habe.

MIG-23 IN DAMASKUS

In Damaskus wurden anlässlich der „Sieges"-Feiern erstmals Mig-23-Kampfflugzeuge der syrischen Luftwaffe gezeigt. Diese modernsten Maschinen wurden von der Sowjetunion erst nach dem letzten Krieg geliefert, um die schweren syrischen Verluste wettzumachen.

Auf Massenkundgebungen in der syrischen Hauptstadt schwenkte die Menge Bilder von Staatspräsident Assad und von Frontkämpfern. Im ganzen Land ruhte die Arbeit, da dieser Tag als nationaler Festtag deklariert worden war. In den Städten und Dörfern wurden Kriegsfilme gezeigt und Massendemonstrationen abgehalten. Präsident Assad legte Kränze auf die Gräber von gefallenen Soldaten.

BEREITSCHAFTSZUSTAND IN WESTUFERGEBIET

(WT) — Am Jahrestag des Beginns des Jom Kippur-Krieges (6. Oktober) herrschte unter den Bewohnern des Westufergebiets merkbare Spannung. In manchen Orten wurde die palästinensische Fahne gehisst und anti-israelische Anschriften erschienen an manchen Häusermauern.

Um Terrorakte zu verhindern, hat die Armee auch andere Vorsichtsmassregeln ergriffen. So zum Beispiel hat die Artillerie in den letzten Tagen Terroristenkonzentrationen im libanesischen Grenzgebiet unter Feuer genommen.

GERÜCHTE UM ÄGYPTISCH-ISRAELISCHE SEPARATVERHANDLUNGEN

In der amerikanischen Hauptstadt Washington kreisen derzeit Gerüchte über eine ägyptische Bereitschaft, mit Israel nach Abschluss der nächsten Runde der Genfer - Friedensverhandlungen in Separatgespräche einzutreten. Diese ägyptische Bereitschaft soll Aussenminister Fahmi bei seinen Gesprächen mit US-Präsident Ford und dessen Staatssekretär Kissinger erklärt haben. Kissinger selbst besprach nach Abschluss seiner Gespräche mit Fahmi deren Inhalt mit Israels Washington-Botschafter Simcha Dinitz.

Sadat betont Einvernehmen mit den Vereinigten Staaten

Ausserordentlich gemässigt gab sich Ägyptens Staatspräsident Anwar el-Sadat in einem Interview mit einer libanesischen Zeitschrift aus Anlass des Jahrestages des Kriegsanfangs. Sadat betonte das gute Verhältnis zu den USA und erklärte seine Hoffnung auf eine Besserung der Beziehungen zur Sowjetunion.

KRISE IN DEN BEZIEHUNGEN SOWJETUNION—ÄGYPTEN ÜBERWUNDEN

Sadat ging dann auf das Verhältnis seines Landes zur Sowjetunion ein und betonte, dass es tatsächlich eine schwere Krise zwischen den beiden Staaten gegeben habe. Er hoffe aber, diese anlässlich des Moskau-Besuches seines Aussenministers Fahmi am 14. Oktober endgültig überwinden zu können. **„Eines Tages werde ich die volle Wahrheit über unser Verhältnis zur Sowjetunion in der Vergangenheit sagen. Jetzt will ich mir aber keine Feinde schaffen"**, betonte Sadat weiter. Jedermann wisse, so der ägyptische Staatschef, dass die Sowjetunion seinem Land während des letzten Krieges viel weniger Waffen geliefert habe als die USA Israel. Die von Ägypten als Ersatz für seine grossen Verluste angeforderten Tanks seien erst eine Woche nach Kriegsende von der Sowjetunion geliefert worden. **Daher habe sich Ägypten mit rund 100 von Jugoslawien, Algerien und Libyen ausgeliehenen Tanks während des letzten Krieges behelfen müssen.**

Sadat gab erstmals zu, dass d. ägyptischen Waffenkäufe von Kuwait, Khatar, Abu Dhabi und von der Föderation Arabischer Emirate finanziert werden.

VERTRAUENSVERHÄLTNIS USA—ÄGYPTEN

Sadat erklärte, er glaube nicht an eine Wiederaufnahme des Ölboykotts der Araber gegen die USA, da die Friedensverhandlungen bisher gut angelaufen seien. Der ägyptische Präsident teilte mit, dass er mit US-Aussenminister Kissinger anlässlich dessen bevorstehenden Ägypten-Besuches die Wiedereröffnung des Suezkanales erörtern wolle. Allerdings hänge eine solche Wiedereröffnung von der Tiefe eines weiteren israelischen Truppenrückzuges im Sinai ab. Zwischen Ägypten und den USA herrsche volles gegenseitiges Vertrauen, betonte Sadat, da US-Präsident Gerald Ford die Fortsetzung der von seinem Vorgänger Nixon eingeschlagenen Nahostpolitik versprochen und dieses Versprechen bisher gehalten habe.

Israel nimmt Abschied von Salman Schasar

Heute um 11 Uhr vormittags wird der verstorbene dritte Staatspräsident Salman Schasar vor dem Knessetgebäude in Jerusalem aufgebahrt und dann zur Beisetzung auf den Herzl-Berg überführt.

Vor den Bauten der Nation trafen gestern Zehntausende von Landesbewohnern ein, um von Salman Schasar Abschied zu nehmen. Im Amtssitz des Staatspräsidenten hatte gestern vormittag Prof. Ephraim Katzir den Verstorbenen als den grossen Staatsmann gewürdigt. Salman Schasar konnte der Wegweiser und das Symbol des Staates Israel sein, weil er fest im jüdischen Volke und seinen Traditionen verwurzelt war und darum auch die Liebe und die Verehrung der ganzen Bevölkerung empfangen konnte.

Frau Golda Meir nahm an der Gedenkstunde teil.

Auch die Histadrut würdigte Salman Schasar, der stets Künder eines humanitären Sozialismus war und auch in seinem hohen Amt stets mit der Arbeiterschaft und der Gewerkschaft verbunden blieb.

Unter den zahlreichen Beileidskundgebungen, die in Jerusalem eintrafen, befindet sich auch ein Telegramm des amerikanischen Präsidenten Gerald Ford, der Salman Schasar als Staatsmann und als Schriftsteller würdigt.

Die Religiösen wollen das Andenken Schasar' durch besondere Unterrichtsstunden über das Thema der „Rückkehr nach Zion" ehren.

ALLON VORZEITIG ZURÜCKGEKEHRT

Jerusalem (HM) — Vizeministerpräsident und Aussenminister Allon kehrte gestern abend vorzeitig von seiner Teilnahme an der UN-Vollversammlung in New York nach Israel zurück. Ursprünglich war er erst im Laufe des heutigen Tages zurückerwartet worden.

Allon musste seine Rückreise vorverlegen, um am Staatsbegräbnis des verstorbenen ehemaligen Staatspräsidenten Salman Schasar in Jerusalem teilnehmen zu können.

KEINE EINIGUNG JACKSON—FORD

US-Präsident Gerald Ford u. Senator Henry Jackson konnten allem Anschein nach keine Einigung über das sogenannte Jackson-Amendment erreichen. Mit dieser sensationellen Meldung wartete die amerikanische Zeitung „New York Times" auf und widersprach damit Gerüchten, die vor gut zwei Wochen in Washington aufgekommen waren. Laut „New York Times" hat sich Präsident Ford nicht bereit erklärt, die Anzahl der von den Sowjetbehörden jährlich auszustellenden Ausreisevisa für Juden schriftlich festzulegen. Dies war von Senator Jackson gefordert worden, der als Anführer einer Mehrheit von Senatoren der Sowjetunion die Meistbegünstigungsklausel in ihrem Handelsverkehr mit den USA nur gegen eine grosse Anzahl von Ausreisebewilligungen für Sowjetjuden zugestehen will.

Jackson nahestehende Kreise erklärten zur Zeitungsmeldung, dass die Sowjetunion nie einer jährlichen Ausreiserate von 60.000 Sowjetjuden zugestimmt habe und dass eine dies besagende Zeitungsmeldung jeder Grundlage entbehrt. Die „New York Times" wiederum beschuldigt Aussenminister Kissinger, Oeffentlichkeit und Senatoren belogen zu haben, um seine Entspannungspolitik mit der Sowjetunion weiterführen zu können. Kissinger nahestehende Kreise wiederum widersprachen dieser Beschuldigung und erklärten, der amerikanische Aussenminister habe die Zahl von 60.000 Ausreisebewilligungen nie genannt, da diese in seinen Verhandlungen mit den Sowjetführern nie gefallen sei.

DIE LETZTEN 24 STUNDEN

● **Der polnische Parteichef Eduard Gierek** ist zu einem offiziellen Besuch in den USA eingetroffen. Gierek, der einer Einladung von Präsident Ford folgt, ist der erste polnische Parteichef seit dem Zweiten Weltkrieg, der die Vereinigten Staaten besucht.

● **Fünf Tote u. 55 Verletzte** forderten zwei Bombenanschläge auf Restaurants in der englischen Stadt Gilford. Die Polizei vermutet Angehörige der irisch-republikanischen Armee (IRA) als Täter, da die beiden Pubs vor allem von britischen Militärs frequentiert werden.

● **In der Dominikanischen Republik** hat die Polizei die Terroristen in der besetzt gehaltenen Botschaft davor gewarnt, eine ihrer vor zehn Tagen gefangenen Geiseln zu töten. Andernfalls würden alle Terroristen exekutiert werden.

● **Zwei grosse US-Getreidefirmen** haben Verträge mit der Sowjetunion über die Lieferung von drei Millionen Tonnen Weizen annulliert. Die amerikanische Regierung hatte darum nachgesucht um Preissteigerungen auf dem Getreidesektor zu vermeiden. US-Finanzminister Simon wird diese Entscheidung nächste Woche in Moskau erläutern.

● **25 Jahre Deutsche Demokratische Republik** feierten Zehntausende von Jugendlichen in Ostberlin mit Festen, Umzügen und Tänzen auf der Strasse. Ehrengäste der mehrtägigen Feiern sind Sowjetparteichef Breschnew sowie sein Aussen- und Verteidigungsminister, Gromyko und Gretschko.

● **In Portugal** wurde am Sonntag in allen öffentlichen Ämtern gearbeitet und die Geschäfte offengehalten — mit Bewilligung der Kirche. Diese gab die Arbeitserlaubnis, um die lebensnotwendige Stärkung der Wirtschaft des Landes nicht zu gefährden.

DAS WETTER

Temperaturen: Jerusalem 17—26, Tel Aviv 21—27, Haifa 21—26, Galil 15—25, Kinneret 21—31, Afula 17—30, Lod 18—29, Totes Meer 20—35, Beer Schewa 17—30, Ejlat 22—35 Grad.

תל־אביב־יפו
TEL-AVIV - JAFO
P. P. — שולם
139

aus Israels PRESSE

ZUM TODE VON SALMAN SCHASAR

„Dawar" würdigt die grosse Persönlichkeit des Verstorbenen, der seinem Lande als Präsident, als Forscher und als Schriftsteller diente. Er empfing in Israel die höchste Ehre und dazu noch mehr — die Liebe seines Volkes.

„Haarez" betont, dass die Verwurzelung im Judentum, die Konsequenz *zum Sozialismus* und die Treue zum Zionismus den Verstorbenen für sein hohes Amt befähigt hatten.

„Hazofe" stellt fest, dass Salman Schasar bei allen beliebt war und sein Hinscheiden jetzt von allen betrauert wird, weil er sich stets mit allen identifiziert hatte und sich stets von der Liebe zu Israel leiten liess.

„Jerusalem Post" rühmt die Charakterstärke und die Intelligenz *des Verstorbenen, die ihn* zu einem reichen Wirken in den Jahrzehnten seines öffentlichen Lebens befähigten.

„Omer" betont die tiefe Verwurzelung des Verstorbenen im Judentum, die in allen seinen schriftstellerischen Beiträgen und in allen seinen Reden Ausdruck fand.

„Maariw" bezeichnet Salman Schasar als den *berufenen* Vertreter des Auserwählten Volkes in unserer Generation. Er hinterlässt seinem Volk ein Erbe, das nur zu einem kleinen Teil in seinen zahlreichen Schriften niedergelegt werden konnte.

Für „Jediot Achronot" konnte sich Salman Schasar das vollste Vertrauen seines Volkes erwerben und erhalten, weil er nie *in parteipolitische Affären* verwickelt war.

KONKRETE FRIEDENSPOLITIK

„Al Hamischmar" fordert von der israelischen Regierung die Entfaltung einer konkreten Friedenspolitik, *die der augenblicklichen* Situation angemessen sein kann. Gewiss muss Israel jetzt auf die Wahrung seiner berechtigten Interessen achten, zugleich aber auch neue Initiativen entwickeln, die zu einer Lösung führen können.

EIN JAHR NACH KRIEGSAUSBRUCH

„Al Anba" kommentiert die Aeusserungen arabischer Politiker zum 6. Oktober, dem Tag, an dem ein Jahr zuvor der Jom Kippur-Krieg ausbrach. Diese, in arabischer Sprache erscheinende *Tageszeitung ist davon* überzeugt, dass nun auch die Araber einzusehen beginnen, dass dieser Krieg keine Lösung der Nahost-Probleme brachte. Es zeigt sich offenbar eine Sehnsucht nach neuen Lösungen, die von neuen Auffassungen getragen sein müssen.

Das war Salman Schasar

Salman Schasar hat in den Jahrzehnten seines Lebens zu verschiedenen Kreisen im Judentum und zu verschiedenen Gedankenrichtungen enge Verbindungen anzuknüpfen gewusst; sie alle haben die „Pluralität seines Wesens" geprägt. Er war ein weltlicher sozialistischer Zionist, aber gerade in den letzten Jahren seines Lebens hat der Konnex mit dem Chabad-Chassidismus eine grosse Rolle gespielt, mit dem er durch seine Familie verbunden war.

Ebenso hat er die Verbindung mit der zionistischen Bewegung *Deutschlands nie vergessen*. Bei einer Zusammenkunft erklärten ihm Führer der *ehemaligen* Zionistischen Vereinigung für Deutschland: „Zwei Persönlichkeiten haben den besonderen Beitrag der Zionisten Deutschlands innerhalb der zionistischen Weltbewegung verstanden: das waren Schmarjahu Lewin und Sie". Und dieses besondere Verständnis *dokumentierte sich* weiter hier im Lande, z.B. in einer *engen persönlichen Freundschaft* mit Pinchas Rosen, den er noch als Felix Rosenblüth in der Zionistischen Vereinigung in Deutschland kennengelernt hatte.

Die Verbindung ging auf die Jahre des Ersten Weltkrieges zurück, in denen Schasar (damals noch Rubaschow) als Student und Lehrer nach Deutschland verschlagen war. Er gründete in Berlin die Organisation der Poalej *Zion* und gab ihre ersten Hefte in jiddischer Sprache „*Auf der Schwelle*" heraus. Bezeichnend für ihn war, dass er sich nicht nur mit aktuellen Fragen befasste, sondern den Wurzeln jüdischen Erlebnisses und jüdischer Tragödie nachspürte. Er liess dort einen



Salman Schasar s.A. bei der Uebergabe des *Präsidentenamtes* an *Prof. Katzir*

Artikel zum Thema „Marx über das Judentum und das Judentum in Marx" erscheinen, *in* dem er nachzuweisen versuchte, dass Marx trotz aller seiner Entfremdung vom Judentum in seinen Erlösungsideen jüdisch geprägt war. Noch andere grundsätzliche Artikel erschienen in *diesen Heften*.

Unter dem Pseudonym R. Salman (*als „feindlicher Ausländer"* konnte er ja nicht so ungehindert in Deutschland schreiben) beteiligte er sich oft an der von Martin Buber herausgegebenen Monatsschrift „Der Jude" (die nie eine entsprechende Nachfolgepublikation gefunden hat) und auch an der „*Jüdischen Rundschau*". Obwohl er nach damaligen Begriffen weit links stand, ergaben *sich* enge geistige und persönliche Verbindungen *mit* den *Führern* der damaligen Zionistischen Vereinigung. Er hatte immer etwas für das ehemalige deutsche Judentum übrig. Als einer der Führer der „Aufbau"-Organisation aus den USA ihm [...] nerungsbuch des „Aufb[...] reichen wollte, kam [...] cher garnicht dazu, [...] grüssungsansprache in [...] an Schasar zu halten [...] Präsident sofort ihn m[...] in Deutsch geradezu [...] tete.

Nach dem Ersten [...] führte der Weg Schas[...] zionistische Weltbewe[...] *nach dem damaligen* [...] aber er kam immer wi[...] Berlin, erschien auf [...] lungen (wo er als tem[...] voller Redner gern ge[...] de) und sass einmal w[...] in der Bibliothek der [...] Jüdischen Gemeinde, [...] terial für ein historis[...] schungswerk fand.

In vielen Reden w[...] *gesprochen, dass in u*[...] für die Entwicklung [...] *des „Ahawat Israel"* - [...] be zu Israel und zum [...] erforderlich ist. Beim [...] nen Salman Schasar [...] reichem Masse, ja in [...] delnder Fülle zu fi[...]

J. [...]

Koalitionsbeitritt der RNP erscheint jetzt gesichert

Nach der Auffassung von Zwi Bernstein, dem Generalsekretär der Religiös-Nationalen Partei, bedarf es keiner erneuten Abstimmung in der RNP-Zentrale, um einen Koalitionsbeitritt auf der Grundlage des Status quo zur Zeit des Kabinetts Golda Meir zu ermöglichen.

Der Vertreter der jungen RNP-Generation, MdK Sewulon Hammer, besteht jedoch in Anbetracht der veränderten Situation auf einer erneuten Beratung in der RNP-Zentrale.

Verärgerung herrscht *allerdings* in der RNP über den Meinungsaustausch des Ministerpräsidenten Jizchak Rabin mit einer Reihe von Fraktionen, darunter auch mit der „Schinuj"-Bewegung, die überhaupt nicht der Regierungskoalition angehört, über die Frage des Koali*tionsbeitritts der RNP*. „Wenn der Ministerpräsident unbedingt eine Volksbefragung durchführen will, dann soll er es über das künftige Schicksal des Westufergebietes tun", erklärten sowohl Zwi Bernstein gegenüber dem IAP-Generalsekretär Meir Sarmi als auch Sewulon Hammer vor den jungen RNP-Mitgliedern.

Erziehungsminister Aharon Jadlin betonte vor Parteifunktionären in Bat Jam, dass die *Bereitschaft zu einer Aufnahme* der RNP in die Regierungskoalition *keineswegs als Schwäche* des Kabinetts Rabin ausgelegt werden dürfe. Es ist der Arbeitspartei vor allem daran gelegen, dass nun nicht etwa ein „Bruderkrieg auf religiösem Hintergrund" ausbricht, indem die RNP zu einem Bündnis mit religiösen Extremrichtungen *gezwungen* wird.

Allem Anschein nach wird *Ministerpräsident Rabin* nach erfolgreichem Abschluss der Verhandlungen mit der Mapam und mit den Unabhängigen Liberalen offiziell der RNP den Koalitionsbeitritt vorschlagen.

Von diesem Tage an wird jedoch Ministerpräsident Rabin vor *einem neuen Problem stehen*. Wenn die RNP seinem Kabinett beitritt, dürften ihr wiederum vier Minister zugebilligt werden: Dr. Josef Burg, Dr. Jizchak Raphael, Dr. Serah Wahrhaftig und Sewulon Hammer (oder Michael Hasani). In diesem Falle fordert aber auch Mapam einen zusätzlichen Minister; als Kandidaten gelten: Aharon Ephrat, Dow Sakin, Elieser Ronen. Sollten der RNP *nur drei Minister zugebilligt* werden, würde sich Mapam mit einem Vizeminister in einem Wirtschaftsministerium zufrieden geben. Wenn aber der Mapam ein zusätzlicher Minister bewilligt wird, werden ohne Zweifel sofort auch der Rafi-Flügel und die Achdut Haawoda die Forderung auf zusätzliche Ministerposten stellen. Mapam hat für den 13. Oktober eine Sitzung ihrer Zentrale einberufen, auf der die Frage des Koalitionsbeitritts der RNP erörtert und allem Anschein nach auch mit Stimmenmehrheit gebilligt werden wird.

Für die RNP ist offenbar auch die Spaltung der Meinungen im Likud-Lager über die Frage der möglichen Gebietsverzichte von entscheidendem Einfluss auf die Bereitschaft zu einem Koalitionsbeitritt, selbst unter Verzicht auf Grundsatzforderungen gewesen. Während der Cherut-Führer, Menachem Begin, nach wie vor Konsequenz *zeigt, äusserten die Bürgermeister* Schlomo Lahat und Dr. Israel Peled schon mehrmals viel gemässigtere Ansichten. Auch die Liberalen zeigen Nachgiebigkeit und Schneur Salman Abramow nähert sich deutlich den „Tauben". Schmuel Tamir vom „Freien Zentrum" will erneut über die „Keine Scholle"-Politik nachdenken. — Auch in der „*Staatsliste" sind die Meinungen* geteilt: Jigal Horowitz ist weniger, Salman Schuwal und Jizchak Perez sind jedoch viel mehr zu Kompromissen bereit.

Schwierige Kabinettsbildung in Rom

Der italienische Staatspräsident Leone will erneut seine Gespräche mit führenden Politikern zur Lösung der Regierungskrise nach dem Rücktritt des fünften Kabinetts von Marianno Rumor aufnehmen. Leone hat den christlich-demokratischen Ministerprä*sidenten ersucht, mit* seinem Kabinett zunächst die Regierungsgeschäfte weiter fortzuführen.

Dem Kabinett Rumor gehören Christdemokraten, Sozialdemokraten, Sozialisten und Republikaner an.

Fuer den Verbraucher und die Hausfrau

Preisstabilitaet muss gewaehrleistet [...]

Handels- und Industrie-Minister Chaim Barlev verpflichtete die Produktions- und Handelsfirmen, auf die Wahrung der Preisstabilität zu achten.

Der Minister erinnerte die Lieferanten daran, dass während der *vergangenen Wochen* gewisse Preissenkungen auf dem internationalen Markt festgestellt werden konnten. Eine Reihe von Rohstoffen wurden billiger, darunter Kupfer und andere Metalle, aber auch Kaffee, Kakao, Reis, Wolle und Häute. Es können daher niedrige Preise für eine Reihe von Erzeugnissen während der kommenden Mo*nate zugesichert* werden. **Für Reis und Kaffee können sogar in Kürze neue und niedrigere Maximalpreise festgelegt werden.**

Ein weiterer Vorschlag des Ministers galt der Bekleidungsbranche. Aehnlich d[...] Schlussverkäufen soll[...] ne Aktion mit spürba[...] nachlässen unter de[...] „Saison-Eröffnungsver[...] startet werden. „Ham[...] zarchan" hat diese [...] bereits aufgenommen [...] seinen Generaldirekto[...] lassen, dass eine sol[...] demnächst abgehalten [...] Generaldirektor des [...] Verbandes erklärte si[...] ner Prüfung dieses [...] einverstanden und wil[...] lichkeiten eines Sai[...] nungsverkaufs in al[...] Läden erwägen.

Alle Vertreter der P[...] und *Handelsfirmen* [...] dem Minister ausdrüc[...] sie alle Anstrengung[...] nehmen werden, um [...] tät der Preise zu sich[...]

der Film Tip für Si[e]

● „The Exorcist" („Der Teu*felsaustreiber*") (Esther und *Limor*, Tel Aviv); In den USA galt dieser William Blatty-Film über das Dybuk-Thema als aussergewöhnlicher Erfolgsschlager, der Massenbesuche (und Massen-Ohnmachtsanfälle) verzeichnete. Besucher der *israelischen Premiere* äusserten sich weniger erschüttert über das Schicksal der 12jährigen Hauptdarstellerin Linda Blair und sprachen von einer recht vulgären und zynischen Darstellung.

● „*Bananas*" (*Orly, Haifa*): Woody Allens extravagante *Abenteuer* in einer „Bananen-Republik" in Südamerika findet noch immer dankbare Zuschauer.

● „Charly and a Half" („Charly und eine Hälfte") (Cinerama, Tel Aviv; *Mitchell*, Jerusalem; Peer, Haifa): Ein israelischer Film über ein beliebtes Thema: Charly, orientalischer Herkunft (Jehuda Barkan), verliebt sich in ein reiches Mädchen aschkenasischer Herkunft.

● „Love me, Johnny" (Ben Jehuda, Tel Aviv): Eine Mischung von Sex *und Sentimentalität* um einen jungen Menschen (Horst *Buchholz*) der sich in eine junge Journalistin (Hannelore Elsner) verliebt.

● „The Marseille Contract" („Die Übereinkunft von Marseille") (Peer, Tel Aviv; Orion, Jerusalem): Ein Kriminal-Thriller mit grossen Stars (*Anthony Quinn*, James Mason, Michael Caine, Maurice Ronet), aber wenig originellen Ideen über einen Rauschgift-Schmuggelring in Paris.

● „*Scorpio*" (Habira, Jerusalem): Michael Winner[...] der Spionagefilm mit [...] caster als CIA-Agent [...] Wien, Paris und Wash[...] sowjetischen Agenten [...] cherlei Intrigen Unter[...] führt.

● „*S-p-y-s*" („Spion[...] Tel Aviv): Eine Sp[...] mödie mit Donald [...] und Elliot Gould.

● „England made [...] Sohn Englands") (G[...] *Aviv*): Peter Finch, [...] Neil und Michael Y[...] Filmfassung des Ro[...] Graham Greene.

● „The Sting" („De[...] (Allenby, Tel Aviv; Ch[...] Paul Newman, Rober[...] und Robert Shaw in ei[...] werten Gangstergesch[...] den *Zwanziger-Jahren*.

● „La Planete sauv[...] unzivilisierte Planet") [...] Tel Aviv): Eine Scien[...] Story von Stefan Wu[...] net von Roland Topor, [...] sen von einem anderen [...] keine Zivilisation kenn[...]

GOTTESDIENST

1. Ichud Schiwat Zion, Neue Synagoge, Ben Jehudastr. 86: Montag abend 6.05; Dienstag morgen nur ein G"ttesdienst 7.00. Jiskor. — Dienstag Mincha 6.00 Dienstag Maariv 6.54.

2. Ichud Schiwat Zion, Beth Hamore, Nathan Strauss-Str. 5: Montag abend 6.05; Dienstag morgen 7.30. Jiskor Dienstag Mincha 6.00; Dienstag Maariv 6.54.

Wiener Minjan: Montag abds. 6.05; Dienstag morgen 7.00; Jiskor. Predigt: Rabb. Dr. Zwi Schechter.

Haminjan Hechadasch: Kfar Saba. Montag abds. 6.30. Hakafot. Dienstag morgen 8.00. Jiskor. Mincha 6.30.

Hechal Habanim — Kfar Schmarjahu: *Montag* abds. 6.30; Dienstag morgen 8.00. Jiskor. — Ansprache. *Mincha 6.00.*

JERUSALEM

Emet w'Emuna: Montag abds. 6.15; Dienstag morgen 8.15; Jiskor.

Simchat Thora 5735 שמחת תורה תשל"ה



[Da]s Fest von der Freude an der Lehre

...e an der Lehre? Oh ja, ...finden wir durchaus. ...der Jude, der noch nicht ...vom Wege dessen abge... ist, was in der engen ...ung zwischen Geboten ...ion liegt, weiss schliess... ...s die Lehre, dass diese ...ücher der Lehre das Gut sind, das wir mit... ...en haben. Denn sie die... ...nur uns. Wir vergessen ...nd die Welt vergisst es ...er, noch lieber, — das Moralgebot der Kultur... ...ert auf eben diesen Bü... ...ie wir der Welt ge... ...haben. Das ist auch si... unser Verbrechen, des... ...bt man uns ja nicht, ...ig, ob wir in unserem ...Lande leben oder unter ...kern verstreut. Wer ...on den, der einem den ...rhält, in dem man sich ... all seiner Niedrigkeit ...muss?

...er sollten nun, an die... ...e, Freude empfinden, ...ran, dass ein Jahr ver... ...ss wir die Lesung der ...llendet haben und neu ...können. Es ist eine ty... ...sche Freude, die in die... ...beginn liegt. Die uralte, ... Kraft des Volkes ist ...bar. Immer wieder fan... ...en an, gleichgültig, was ... sein mag. Leider ver... ... anderen Nationen das, ...im besonderen unsere ..., sollten wir wohl jü... ...schichte lehren, damit ... lernen, dass wir stets ...e beginnen, was sich ...gnet haben kann, was ...chwierigkeiten sich uns ...rmen sollte. Wäre es ...n, würde nun das gan... ...leich empfinden, wäre ...st des Neubeginnes, ...hora, - die Freude an ... ein alle unsere Men... ...chlingendes Band? Das ...es nicht. Manchmal ...n glauben, all unsere ...hränkten sich auf je... ...en unter uns, die all ...Gesetze peinlich genau ... Die anderen sind aus... ..., es sei denn, sie fan... Wege zur Feier. Wege ...die das religiöse ...ent nicht anerkennt. ...nge Amerikaner, der ... wohnen mag, und der ...at verliess, um in die ...mat des jüdischen Vol... ...nmen und hier zu ar... ...r seine Kinder zu er... ...r freut sich nicht so, ...h freuen sollte. Denn ...er wurden bisher noch ... Juden eingetragen. — ...en des jüdischen Staa... ...lutter ist als Nichtjü... ...n worden, sie wurde ... konservativen Rabbi... ...dentum aufgenommen ...s genau nach halachi... ...sichtspunkten. Aber ... nicht. Denn der Rab... ...r sie aufnahm, ver... ...n einige Gebote, ist ...berechtigt, solche Auf... ...rzunehmen — jeden... ... Ansicht des israeli... ...bbinates. Und dann ...n Rabbiner in Israel, ...ser Abgeordneter, ei... ... jungen Eiferer etwa, ... auf „die Gefahr" hin, ...s ganze jüdische Volk ...stehe, dass hier mög... ... „nicht rein jüdische ... Juden registriert wer... ...en. Na und? Welche ...rden diese Kinder ei... ...bilden? Werden sie ih... ...dienst für den gefähr... ...chen Staat nicht lei... ...gar auswandern? Wer... ...saubere Geschäfte tä... ... die Korruption för... ...den sie zu Verbre... ...den oder Rauschgift ...? Das alles könnten ...n, wenn sie als volle ...rkannt worden sind. ...sonst ist die Gefahr? ...ten jüdischen Blu... ...ligt? Sind es also doch wir, die solche Gedankengänge in die Welt getragen haben? Die Antwort dürfte wohl doch auch jenen schwerfallen, die das alles vertreten. Sie werden sich in unzählige Ausreden flüchten, die sie mit unzähligen Zitaten belegen. Nur, all diese zitierten Sprüche und Gebote stammen aus ganz anderen Zeiten, waren für ganz andere Gegebenheiten gedacht. Es gibt wohl kaum eine unsinnigere Annahme, als die, dass die Kinder einer nicht genau nach orthodoxen Geboten übergetretenen Mutter schlechtere Juden sein würden, als alle anderen Juden.

Wer die Lehre jedoch für solche Zitate ausnutzt, der nimmt ihr vieles von ihrem ethischen Wert. Wer darin nichts anderes sieht, als Gesetze, die einmal geschaffen, auch dann noch in Kraft sind, wenn die Zeit längst über sie hinweggerollt ist, der empfindet eine verfehlte Freude an eben dieser Lehre. Das, was Wert hat an ihr, ist die Ewigkeit ihrer geistigen Kraft, nicht das einzelne Wort, starr und trotzig gegen alle Vernunft stehend. Wenn wir heute an den höchsten Feiertagen Gebete sprechen, in denen Todesarten erwähnt sind, die vor Jahrhunderten alltäglich gewesen waren, heute aber völlig gegenstandslos sind, so gilt hier das Prinzip, nicht die Tatsache. Es steht nirgends, dass wir in einem Flugzeug, durch die Untat von Terroristen, umkommen können, obwohl das weitaus wahrscheinlicher ist, als der Tod durch den Ueberfall eines Raubtieres. Aber wer es wagen würde, den Text zu verändern, müsste sofort zum Ketzer erklärt werden.

Freude an der Lehre also kann das ganze Volk nur empfinden, wenn das ganze Volk an dieser Freude beteiligt werden würde. Es ist mehr als an der Zeit, dass in dieser Hinsicht etwas geschehe. Der unglaubliche Hochmut, das Fehlen aller Demut, dem wir bei den meisten religiösen Orthodoxen — nicht bei allen, Gott sei Dank — begegnen, bringt es mit sich, dass die Kluft, die hier besteht, noch immer nicht überwunden werden kann. Sie aber so schnell wie möglich zu überwinden, liegt in der Botschaft der Zeit unserer Freude, die nun, mit dem Feste der Freude an der Lehre, ihren diesjährigen Abschluss findet.

M. BIEL

Thoratexte, Uebersetzungen und Kommentare

Von Dr. Israel Zwi Kanner

Im Anschluss an das Laubhüttenfest wird Simchat Thora („Gesetzesfreude") gefeiert. Die jährliche Thoravorlesung wird abgeschlossen und ein neuer Zyklus begonnen. Das soll uns Anlass geben, eine kleine Bibelschau zu veranstalten.

Natürlich behaupten die Samaritaner, dass nur ihre Bibel echt ist. Nach einer samaritanischen Tradition wurde sie von Awischmuna, einem Zeitgenossen Josuas, auf Lämmerfellen geschrieben. Ihr Chumasch wird pedantisch in einem silbernen Portefeuille aufgehoben. Die Handschrift der Samaritaner unterscheidet sich in 6000 (sechstausend!) Einzelheiten von unserer Thora. Die meisten Verschiedenheiten betreffen den Stil und die Schreibweise.

Die älteste Bibelhandschrift in griechischer Sprache wurde im Jahre 1859 in einer Abfallgrube des Klosters der Heiligen Katharina an dem Sinaiberg entdeckt. Sie wurde im Jahre 350 geschrieben. Diese Handschrift ist unter dem Namen „Codex Sinaiticus" bekannt. Der russische Zar erwarb sie. Im Jahre 1933 verkauften sie die Bolschewiken an das Britische Museum für eine Summe von einer viertel Million Pfund Sterling. Das ist der höchste Preis, der jemals für ein Buch bezahlt wurde. Der grösste Teil dieser Riesensumme wurde durch Spenden, die in England von Strasse zu Strasse gesammelt wurden, aufgebracht. Das englische Volk hat dadurch deutlich bewiesen, dass seine Liebe zum Buch der Bücher tief in seiner Seele verwurzelt ist.

Auf der ganzen Welt befinden sich nur drei Bibelexemplare von Gutenberg. Eines von ihnen befindet sich in der amerikanischen Kongressbibliothek.

Mit Recht sagt man, dass das Neue Testament die Tochter des Alten Testamentes ist. Die Tochter zitiert ihre Mutter an 662 Stellen.

Die Bibel ist noch bis heute der Bestseller geblieben. Sie wurde bis jetzt in 1200 Sprachen und Dialekte übersetzt. Zuletzt wurde sie in die Sprache der Maribim, der Kopfjäger auf den Salomoninseln, übertragen.

Die Uebersetzer hatten ihre besonderen Ueberlegungen bei ihrer Translation. Als z.B. Wulfila die Bibel in die Gotensprache übersetzte, liess er absichtlich die Königsbücher weg. Er fürchtete, dass die Schilderung der Kriege und Heldentaten der beiden Königsbücher die Kampfeslust der Goten aufstacheln wird.

Als man die Bibel in die Eskimosprache übersetzen wollte, war es nicht klar, wie man den Eskimos die Parabel vom Schäflein des Armen" erklären sollte, weil sie noch nie in ihrem Leben Ziegen und Lämmer gesehen hatten. Der Uebersetzer passte seine Translation den Bedingungen des Nordens an und schrieb: „Ein kleiner Seehund..."

Die Missionsgesellschaften haben oft ihre Enttäuschungen. So hat z.B. jüngst eine amerikanische Bibelgesellschaft aufgehört, Bibelexemplare gratis an afrikanische Stämme zu versenden, weil ihnen bekannt wurde, dass die Eingeborenen sich dieser Bücher zum Erzeugen von Zigarettenpapier bedienen.

Nicht minder zahlreich wie die Bibelübersetzungen sind die Bibelkommentare. Als Chanina ben Dossa eine Erklärung zum Buch Jecheskel schreiben wollte, befahl er, dass man ihm 300 Krüge mit Lampenöl bringen soll. Diese grosse Menge war notwendig für die lange Zeit, die Nächte mit eingeschlossen, um nur ein Buch zu kommentieren.

Nicht nur jüdische Gelehrte brauchten eine immense Zeit zur Bibelexegese. Der Wiener Theologie Haselbach hielt im 17. Jahrhundert im Verlaufe von 24 Jahren ein Referat über den ersten Teil von Jesaja. Ich selbst hörte an der Wiener Universität Herrn Professor Christian während eines ganzen Semesters nur über die ersten drei Sätze der Bibel vortragen. Es gab keine Stelle der Grammatik, der Archäologie, Literatur oder Exegese, die er unberührt liess. Am Schluss des Semesters bedauerte er, dass es ihm nicht gelungen ist, über alles, was die ersten drei Sätze der Bibel betrifft, im ganzen Umfang zu sprechen. Da die Zeit kurz war, musste er so manches überspringen.

Es ist Brauch am Simchat Thora einen frommen oder gelehrten Mann mit „Chatan Thora" (dem Vorlesen des letzten Kapitels der Thora) zu beehren. Einmal beehrte man damit einen „Am Haaretz". Die Gemeinde war darüber sehr erbost und *wandte sich an den Obergabbe* mit dem Einwand: „Etwa weil er reich ist, wurde er mit dieser Ehre betraut!?" Aber der Obergabbe antwortete: „Nicht wegen seines Geldes, sondern wegen des Brauches der Orthodoxen: Der Chatan kennt nicht die Kalla".

Seit jeher fand man in der höchsten Not in der Bibel Trost. Ich konnte dies mit meinen eigenen Augen beobachten. Als ich im Nazigefängnis sass, wurde ein neuer Häftling in meine Zelle gebracht, der ganz fröhlich lächelte. Als ich ihn nach dem Grunde seiner Freude fragte, erwiderte er: „Trotz der genauen Leibesuntersuchung ist es mir gelungen, ein Paket Spielkarten durchzuschmuggeln". Das war ein Christ. Nach einigen Tagen erschien wieder ein neuer Häftling, der ebenfalls vor Freude strahte. Auf meine erstaunte Frage erwiderte er nichts. Statt einer Antwort zog er aus einer Geheimtasche einen Gegenstand heraus, den er vor dem Wärter zu verbergen verstanden hatte. Das war eine kleine Bibel. Dieser Häftling war ein Jude. Jener Tag war Simchat Thora und ich wurde damit beehrt, daraus vorzulesen und die Häftlinge zu ermuntern.

DAS THORAFREUDENFEST

Von SCHALOM BEN-CHORIN

Seit über vierzig Jahren hängt in meinem Arbeitszimmer ein grossartiges Gemälde „Das Thorafreudenfest" von Zygmunt Menkes.

Eine Abbildung dieses Werkes findet sich in „Die Kunst der Juden" von B. Cecil Roth (Frankfurt am Main 1964, Ner-Tamid-Verlag. Bd. II, S. 132).

B. Cecil Roth bemerkt dazu: „Die jüdische Kunst im Staate Polen blühte auf, und wir finden zahlreiche Künstler auf der Suche nach ihrem geeigneten ästhetischen Ausdruck und Thema. Wie unterschiedlich die Leistungen auch im einzelnen sein mögen, die alle verbindende künstlerische Idee bleibt unverkennbar. Erwähnt sei hier **Zygmunt Menkes**, der 1896 in Lemberg geboren wurde. Wie die meisten seiner Kollegen arbeitete er zunächst in Polen, lebte zwischen den beiden Weltkriegen in Paris und ging dann nach New York. Menkes versuchte in seinen Bildern, die Glut des polnischen Chassidismus auszudrücken."

In diesem Zusammenhang verweist der Kunsthistoriker auf das erwähnte Bild „Das Thorafreudenfest".

Dieses Ölgemälde stellt sicher einen Höhepunkt im Schaffen von Zygmunt Menkes dar und schildert wie kaum ein anderes Bild der jüdischen Kunst die besondere Atmosphäre des Thorafreudenfestes Simchath Thora. Ein bärtiger Mann hebt die geöffnete Thorarolle hoch, über der bereits die Schmuckkrone schwebt. Die ekstatische Menge der Beter drängt sich um die Rolle, sie zu berühren und zu küssen und ein kleiner Knabe nähert sich von rechts, offenbar um den silbernen Zeigestab in Empfang zu nehmen, der an die Rolle, nach beendeter Lesung, angehängt wird.

Das Bild, mit dem ich nun schon so lange lebe, erschien mir immer als eine Synthese von Chagall, Rembrandt und Tizian.

Sujet und Köpfe erinnern an die frühe Epoche Chagalls, das mystische Halbdunkel des Bildes, aus dem Rolle und Gesichter aufleuchten, verrät den Einfluss Rembrandts, während das dominierende Rot in der Gewandung des Knaben ein Erbe Tizians sein könnte.

Dieses Bild aber hat ein seltsames Schicksal. Das Original befindet sich wohl im Jüdischen Museum in New York, war aber auch schon in Jerusalem zu sehen. In meinem Besitz befindet sich eine Reproduktion in Originalgrösse, hergestellt durch den berühmten Verlag Hanfstängl in München, aus dem Jahre 1932.

Die Reproduktion ist so vorzüglich, dass sogar ein bekannter Bilderrestaurator sie für ein Original hielt und erst nach Betasten der Oberfläche sich davon überzeugen musste, dass es sich um einen Druck handelt. Die Hanfstängl-Drucke galten und gelten als hervorragende Reproduktionen europäischer Kunst von Dürer bis Cezanne und Van Gogh.

Ich weiss nicht, wer dem Haus Hanfstängl den Rat gegeben hat, das Simchath-Thora-Bild von Menkes zu reproduzieren, aber ich erinnere mich an ein Gespräch mit dem Direktor des international bekannten Verlagshauses, das einer gewissen Tragikomik nicht entbehrt. Das betont vornehme Unternehmen, das in einem Gebäude, fast möchte man sagen in einem Palais nahe der Isar domilizierte, übersandte mir die Reproduktion im Jahre 1932 zur Besprechung. Schon die Übergabe ging feierlich vor sich. Ein livrierter Chauffeur des Hauses, überreichte mir mit weissen Handschuhen das kostbare Blatt, über das ich bald darauf im „Israelitischen Familienblatt" in Hamburg eine begeisterte Rezension veröffentlichte. Ich würde heute genau dasselbe schreiben. Das Kunstwerk hat die Feuerprobe der Jahrzehnte bestanden. Ich habe mich nie daran satt gesehen.

Einige Wochen später aber erhielt ich eine Einladung des Verlages zu einer Aussprache. Der bestürzte Direktor teilte mir mit, dass diese wunderbare Reproduktion, die natürlich ein Vermögen gekostet hatte, völlig unverkäuflich sei.

Ich war meinerseits über diese Mitteilung nicht erstaunt, erklärte dem Direktor, dass traditionelle Juden, die Thema und Atmosphäre des Bildes der Thorafreude kennen und teilen, im allgemeinen wenig Kunstverständnis zeigen und sich nicht für einen damals avantgardistischen Expressionisten erwärmen könnten.

Der Direktor schüttelte sein Haupt und meinte, dass die Israeliten (er vermied das Wort Juden) das kunstverständigste Publikum in Deutschland darstellten und prozentual die höchste Anzahl von Mäzenen aufzuweisen hätten.

Dieser Feststellung konnte ich nur zustimmen, gab aber zu bedenken, dass diese kunstverständigen Kreise des deutschen Judentums es nach Möglichkeit vermieden, ein spezifisch jüdisches Kunstwerk in ihren eigenen Räumen als Wandschmuck aufzuhängen.

Das traf genau die Situation am Vorabend der Katastrophe. Selbst Bilder von Chagall mit jüdischer Thematik waren kaum in den Luxusvillen der reichen Juden in Berlin-Grunewald oder Dahlem anzutreffen.

Relativ kurze Zeit nach der ernüchternden Aussprache machten die Ereignisse in Deutschland dem Vertrieb jüdischer Kunst durch den Verlag **Franz Hanfstängl** völlig unmöglich. Der Verlag musste ohnedies grosse Verluste einstecken, da er Hauptverleger expressionistischer Meister wie **Franz Marc** (1880—1916) war, die nun zu Repräsentanten der entarteten Kunst degradiert wurden.

Der Sohn des Hauses, **Putzi Hanfstängl**, schloss sich den Nazis an, gehörte zum engeren Kreise Hitlers. (Meine unbeweisbare These bleibt, dass die Menkes-Pleite zu dieser unerfreulichen Wende beigetragen hat.)

Nicht nur Bücher, auch Bilder haben ihre Schicksale. Hier verbindet sich das Schicksal eines grossen jüdischen Kunstwerks, das die **Freudenstimmung von Simchath Thora** festhalten wollte, mit dem Untergang des europäischen Judentums.

Menkes war nicht der einzige jüdische Künstler, den die Freudentänze mit der Thorarolle inspiriert haben; das Thema kehrt in der neueren jüdischen Kunst zuweilen wieder, ist aber wohl nirgends so bleibend wie in diesem Bilde festgehalten.

Simchath Thora ist wohl das jüngste unserer religiösen Feste, kommt erst im Mittelalter auf und wird mit dem Schlussfest nach Sukkoth vereinigt. Dem heutigen Juden ist das kaum mehr bewusst und er spürt in diesem Fest Krönung und Abschluss der Herbstfeiertage, die grosse Manifestation der Freude am Gebot nach den ernsten Tagen des Gerichtes und der Busse.

Unser Fest hat in den letzten Jahren in Israel selbst wiederum eine Wandlung und Erneuerung durchgemacht durch die öffentlichen Umzüge mit den Thorarollen auf den Strassen, nach Ausgang des Festes. Was sich in der Diaspora, aber auch früher im Lande Israel, auf die Synagogen und die Höfe derselben beschränkte, drängt im Staat Israel in die volle Öffentlichkeit. Hier ist halb unbewusst etwas von dem **Gestaltwandel des Judentums im letzten Vierteljahrhundert** zu verspüren: es wurde de facto, wenn auch nicht de jure zur **Staatsreligion Israels** und will daher die Manifestation seines Wesens in die breiteste und weiteste Öffentlichkeit tragen.

Das hier beschriebene Bild von Zygmunt Menkes zeigt Simchath Thora noch in der Enge des chassidischen „Stijbls". Es bleibt wohl einem neuen israelischen Künstler vorbehalten, das Fest unter dem Sternenhimmel Jerusalems vor den Toren der Altstadt darzustellen.

DAS WORT HAT *der Leser*

WIE LANGE NOCH DER SCHMUTZ AUF UNSEREN STRASSEN ?

Es ist schon so viel darüber geschrieben worden, und nichts hat sich verändert, sodass die meisten schon jede Hoffnung auf eine Besserung aufgegeben haben.

Wenn es bisher den zuständigen Stellen, und dem Publikum noch nicht klar war, welches Sicherheits-Risiko fortgeworfene Altmaterialien darstellen, müssten ihnen durch den Bericht des Polizisten, der kürzlich das Sprengstoffmaterial in die Sicherheitsgrube der Polizeistation in Petah-Tikwa warf, die Augen aufgegangen sein. Der betr. Polizist kam erst mit 20-minütiger Verspätung in allerletzter Sekunde an den Tatort, weil er vorher an einen Ort gerufen worden war, wo eine weg geworfene alte Petiliah Verdacht erregt hatte. Es ist sehr erfreulich, dass unser Publikum sein Augenmerk auf verdächtige Gegenstände richtet, aber ich bin sicher, dass die weitaus grösste Zahl der unnötigen Alarme durch weg geworfenes Gerümpel erfolgt. — So kann es sehr leicht passieren, (wie beinahe in Petah-Tikwa-die Polizei G'tt behüte zu spät kommt.

M.E. müssten wir bei der heutigen Sicherheitslage dahin kommen, dass unsere Strassen, Bahn u. Autobusse so sauber sind, dass blinde Alarme auf ein Minimum beschränkt werden. — Aber ich befürchte, dass an dem jetzigen Zustand sich nichts ändern wird, bevor nicht eine wirksame Bürger-Initiative sich gründet, die mit mehr Nachdruck, als es der einzelnes kann, auf alle Mechdalim (Mängel) bezgl. Sicherheit, Sauberkeit, Zustände im Verkehrswesen etc. hinweisen kann.

Vielleicht tragen diese Zeilen dazu bei ‚ein Initiativ-Komitee in's Leben zu rufen.

Erich Abt, Ramat-Gan

Portugiesisch-Timor — die vergessene Kolonie

Guinea-Bissau, Mozambique und Angola machten in den letzten Wochen Schlagzeilen, da die neue portugiesische Regierung ihr Versprechen vom Rückzug aus den Kolonien wahrmacht. Doch Portugal hat nicht nur Kolonien in Afrika gehabt, auch die anderen Erdteile glaubte es *zivilisieren zu müssen. Vor* wenigen Tagen wurde dies einem in Erinnerung gerufen, als *die* Regierung in Lissabon feierlich erklärte, sie erhebe gegenüber Indien keine territoriale Ansprüche. Damit war die ehemalige Minikolonie Goa gemeint, die Indien vor einigen Jahren besetzte und auf die das alte portugiesische Regime immer noch Ansprüche angemeldet hatte. Doch Goa ist nicht das einzige „Stiefkind" *unter* d. sonst schon genug „stiefmütterlich" behandelten *Kolonien. Es gibt da noch* zwischen Australien und Indonesien eine von unzähligen Inseln, die aufgeteilt und deren einer Teil portugiesische Kolonie ist: **Timor** muss nun zwischen Portugal und Indonesien wählen.

Lissabon hatte im April vergessen, seine entlegenste Besitzung von der Machtübernahme General Spinolas zu informieren, *so dass Portugiesisch-Timor erst* über australische Radiostationen erfahren musste, dass sein nun schon 400 Jahre währender kolonialer Dornröschenschlaf ein absehbares Ende finden würde. Alsbald trafen dann in Dili Spinolas eiserne Besen, die Majore Garcia Leandro und Rebelo Gonzales, ein, um den Schlummer unter Kokospalmen unsaft zu *stören, Timor kräftig wachzu*rütteln und dem Eiland die Politik — und was alles so dazugehört — zu erfinden.

Auf der Stelle erlebte Timor seinen ersten Streik, in dem dreissig Angestellte seiner Miniaturluftlinie „Timor Aereotransport" (TAT) ungeniert höhere *Löhne verlangten. Der Gouver*neur Fernando Aldeida wurde nach Lissabon zurückbeordert und dürfte kaum mehr zurückkehren, während die Angehörigen der völlig unnötigen, aber dennoch präsenten Geheimpolizei an Bord einer gecharterten Maschine der „Thai International" die Insel verlassen mussten. Die Ankündigung, dass Timor *im März 1975 in einem* Referendum frei über seine politische Zukunft zu entscheiden habe, führte gemäss der drei möglichen Alternativen — Verbleib bei Portugal, Unabhängigkeit oder Anschluss an Indonesien — zur Bildung von drei politischen Parteien, die sich sofort und heftig in die Haare gerieten.

Die Weltgeschichte war vier Jahrhunderte lang hartnäckig am östlichen, portugiesischen Teil *der Insel vorbeigegangen.* Visaverweigerung durch die Vertretungen Lissabons und nach geheimnisvollen Flugplänen verkehrende Maschinen sorgten dafür, dass weder die benachbarten indonesischen noch andere Massenmedien über diese Besitzung Portugals berichten konnten. Wegen ungenügender Flugverbindungen im indonesischen Teil der Insel gestrandete Touristen dürften die ersten Ausländer gewesen sein, die in grösserer Anzahl ihren Weg über Dili nahmen, um nach Australien zu gelangen. Der TAT fiel auf diese Weise ein Goldklumpen in den Schoss, ohne auch nur einen Finger gerührt zu haben. Jeder ihrer Flüge von Dili nach Darwin ist voll ausgebucht, und viele Touristen warten wochenlang *daumendrehend auf einen freien* Platz.

Sosehr man sich in Portugiesisch-Timor auch um Informationen bemühen mag, so wenig ist zu erfahren: Die rund 650.000 Einwohner Timors leben zum *Grossteil in Subsidiarwirtschaft* und haben ein jährliches Pro-Kopf-Einkommen von umgerechnet etwa 100 IL. Die 15.000 Angehörigen der portugiesischen Oberschicht trinken gerne „Laurentina" — Bier aus Mozambique —, während sich der Handel vollständig in Händen von rund 9.000 Chinesen befindet. Die Tatsache, dass nur 15 Prozent *der einheimischen Bevölkerung* Christen sind, beweist, dass sich *nicht einmal* die sonst überall emsigen Missionäre um dieses Eiland viel gekümmert haben. Irgendeine Art von Fortschritt, Ansätze zur Entwicklung einer Infrastruktur sind nicht zu bemerken. Der einzige Export besteht aus etlichen Tonnen Kaffeebohnen, während die Importe *unter anderem auch unkorrigier*bare Häftlinge aus den afrikanischen Kolonien und aus Makao beibehalten.

Es ist schwer auszumachen, welche der drei neuen Parteien über die grössere Basis verfügt. Die „Demokratische Unionspartei" wird von Xavier de Amorai geführt, tritt für einen Verbleib bei Lissabon ein und hat somit die Unterstützung der portugiesischen Siedler. Die Sozialdemokratische Partei will aus dem *Ostteil der Insel einen unabhän*gigen Staat machen, während die am 27. *Mai* gegründete „Associacio Integraciaco der Timor-Indonesie" einen Anschluss an Djakarta anstrebt und somit die Unterstützung der dortigen Regierung geniesst. Präsident Suharto ist bereits voll und ganz damit beschäftigt, internationale Zustimmung für eine Integration Timors zu finden. Der erste, der hier seinen Sanktus gab, war der *australische Premier Whitlam,* der bekanntlich sehr genau auf gute Beziehungen zu seinem nördlichen Nachbarn achtet. Die indonesischen Zeitungen strichen die Zusage Whitlams Suharto gegenüber gross heraus, wenn sie auch erwähnen mussten, dass diese nur gilt, wenn das Referendum zugunsten einer Integration ausgeht, was jedoch beileibe *nicht sicher* ist.

Blick über die Grenzen

«Die Krise» - das Thema des britisch[en] Wahlkampfes

Von unserem England-Korrespondenten
EDWIN ROTH

Alle Parteien und alle Parteiführer im damatischen Wahlkampf für die *Neuwahlen* des britischen Unterhauses am 10. Oktober erklären täglich übereinstimmend, dass England jetzt in der schwersten, gefährlichsten Krise seit dem Zweiten Weltkrieg ist. Doch der Wahlkampf entwickelt sich zu einem äusserst bitteren Streit über die britische Inflationsstatistik, in dem die Labour-Regierung von den konservativen und liberalen Parteien beschuldigt wird, sie *habe mit manipulierten Ziffern* die Wähler über das wahre ka*tastrophale Ausmass der briti*schen Inflation betrogen, während die Labour-Regierung die anderen Parteien beschuldigt, zu lügen und unpatriotisch zu sein.

Bei weitem die wichtigsten Ereignisse dieses Wahlkampfes sind die täglichen Pressekonferenzen der drei Hauptparteien, die auch im Fernsehen und im Rundfunk übertragen werden. Jeden Vor*mittag hält die* liberale Partei im liberalen Klub in einer Sei*tenstrasse von Whitehall um 9.45* Uhr die erste Pressekonferenz, bei der Parteiführer Jeremy Thorpe entweder anwesend ist, oder durch Fernsehen mit den Journalisten verbunden wird. Die liberale Partei serviert als einzige Partei Kaffee, und stellt nur auf ihre Kosten zwei Autobusse, *mit denen die Journali*sten die fünf Minuten dauernde *Fahrt* zur Pressekonferenz im konservativen Hauptquartiert am Smith Square machen. Die konservative Pressekonferenz beginnt um 10.30 Uhr, und wird meistens — aber nicht immer — vom konservativen Parteiführer Edward Heath geleitet, der sich jetzt absichtlich sehr viel milder gibt als im letzten Wahlkampf im Februar.

Im Labour-Hauptquartier „Transport House" am Smith Square genau gegenüber dem konservativen Hauptquartier (die beiden Gebäude sind jetzt durch über die Strasse hängende Fernsehkabel miteinander verbunden) beginnt *die* Labour-Pressekonferenz um 11.30 Uhr. Sie wird immer von Premierminister Harold Wilson gegeben. Wilson hat den enormen Vorteil, zu wissen, was in den beiden anderen Pressekonferenzen seit 9.45 Uhr gesagt wurde. Die grossen Versammlungen der Parteiführer am Abend (alle vom Fernsehen beherrscht) und die Fernsehdiskussionen *sind* fast immer nur Wiederholungen von den Gesprächen während der *Presse*konferenzen.

Der grosse Streit um das Ausmass der britischen Inflationsrate begann auf einer Pressekonferenz, die Schatzkanzler Denis Healey gemeinsam mit Wilson im Labour-Hauptquartier gab. Neben Healey stand eine grosse *gemalte Kurve,* auf der zu sehen war, wie — laut der Labour-Regierung — *die britische* Inflationsrate von 26 Prozent im Jahr im *April* auf gegenwärtig 8½ Prozent im Jahr herabgesetzt wurde. Uebrigens war dies das erste Mal, dass die Labour-Regierung öffentlich zugab, was zweifellos wahr ist: nämlich, dass England im April die *katastrophale offizielle In*flationsrate von 26 Prozent im Jahr hatte!

Healey beschuldigte die konservative Partei und die liberale Partei des Lügens über die britische Inflationsrate, weil sie in ihren Wahlmanifesten die britische Inflationsrate als 20 Prozent *im* Jahr bezeichnen. Dies sei ausserdem furchtbar unpa*triotisch, meinte Healey.*

Doch die konservativen und liberalen Parteien konnten sofort zeigen, dass auf Seite 6 des Labour-Manifestes wortwörtlich steht: „Von Japan bis Frankreich, von den Vereinigten Staaten bis Grossbritannien, erhöben sich die Preise zwischen 15 und 25 Prozent im Jahr."

Wie Konservative und Liberale *sehr schnell beweisen* konnten, beruht Healeys völlig lächerliche *Ziffer* einer britischen Inflationsrate von nur 8½ Prozent im Jahr auf der Ziffer für den Monat August, die von Healeys Verminderung der Mehrwertsteuer im Juli von 10 Prozent auf 8 Prozent sowie von der nur durch die Jahreszeit gegebene Verbilligung vieler Le*bensmittelpreise verursacht wur*de. Konservative und Liberale fragen: „*Beabsichtigt* Healey, falls er Schatzkanzler bleiben solhe, die jetzt 8-prozentige Mehrwertsteuer jeden weiteren Monat um 2 Prozent zu vermindern, und kann er wirklich erwarten, dass Sommer-Lebensmittel im November eben[so]
kosten werden wie im

Der konservative P[...]
zende William White[...]
auf einer konservative[...]
konferenz: „Die brit[...]
flation ist nicht im
sondern im Gegenteil,
immer ärger!" Wi[...]
Healey antworteten a[...]
zu sagen, zeige Mang[...]
triotismus. Ein ko[...]
Journalist fragte Wi[...]
Schatzkanzler Healey
chen *hat, in diesem J*[...]
Inflation auf 10 P[...]
bringen, und sagt, d[...]
Inflation jetzt nur 8½
im Jahr ist — bede[...]
dass wir jetzt versuche[...]
1½ Prozent mehr In[...]
haben, damit er sein[...]
chen erfüllen kann?
erwiderte verärgert, e[...]
so.

Die britische Wähler
verwirrt über alle die[...]
schen Inflationsziffern
Fernsehen und Rundf[...]
alle Menschen, die i[...]
leben, wissen aus se[...]
cher Erfahrung, dass
wärtige *tatsächliche* bi[...]
flationsrate 30 Prozen[...]
sehr viel näher ist al[...]
zent.

Bei weitem der wich[...]
des Labour-Wahlprog[...]
das ungeschriebene
soziale Abkommen zw[...]
Labour-Regierung un[...]
werkschaftsbund, lau[...]
sich die Gewerkschaft[...]
ren Lohnforderungen
sollen. Dieser Tage,
Wahlkampf, machte d[...]
Ford - Kraftwagenu[...]
seinen Arbeitern da[...]
einer sehr beträchtlic[...]

(Fortsetzung auf

Johannes Mario Simmel

UND JIMMY GING ZUM REGENBOGEN

ROMAN

165.

52

Es schneite in grossen Flocken, als Manuel am Sonntag, dem 26. Januar 1969, pünktlich um halb elf *Uhr vormittags am* Gartentor der Villa in der Sternwartestrasse läutete. Ein Summer ertönte, das Tor sprang auf. Manuel ging über den verwehnten Kiesweg auf das Haus zu, dessen Eingangstür sich öffnete.

Anna, Forsters dicke, rundgesichtige Haushälterin, wurde sichtbar. Sie trug ihr schwarzes Kleid, aber nicht ihre weisse Schürze.

„Ja . . .?" Anna machte einen vollkommen verstörten Eindruck.

„Sie wünschen?"

„Ich bin Manuel Aranda. Sie kennen mich doch! Herr *Doktor Forster erwartet mich. Guten Morgen,* Frau Anna."

Die Frau brach in Tränen aus.

„Frau Anna! Ist etwas geschehen?"

„Der alte gnädige Herr . . ."

„Was ist mit ihm?"

„Tot ist er!" rief die Anna.

Manuel trat einen Schritt zurück.

„Aber . . . Ich war doch gestern nachmittag bei ihm . . . Da ging es ihm glänzend . . . Er freute sich so auf seine grosse Reise . . . Er wollte doch auf die Bahamas . . ."

„*Das ist es ja*", schluchzte die Haushälterin. „Das ist es ja, sagt der Arzt. Er muss sich zu sehr aufgeregt haben. Sein Blutdruck . . . das Herz . . . Er war doch nicht gesund . . . Die Freude hat ihn umgebracht, die zu grosse Freude . . ."

„*Wie ist es geschehen?*" fragte Manuel, den seit langer Zeit wieder jenes jähe Schwindelgefühl packte.

„In der Nacht . . . im Schlaf . . . Das Herz ist einfach stehengeblieben . . . Heute früh, als er nicht zum Frühstück kam, habe ich bei ihm geklopft und dann in sein Schhlafzimmer gesehen . . . Er hat ganz friedlich im Bett gelegen . . . und gelächelt hat er . . . glücklich gelächelt . . ."

53

Ottilie Landau sass mit Manuel an einem Fenster des grossen, runden Espressos auf dem Cobenzl und erzählte seit einer halben Stunde.

Manuel, noch sehr erschüttert durch den plötzlichen Tod Forsters, hörte die Frau mit dem harten Gesicht und den schmalen Lippen, die elegant, aber unmodern gekleidet war, wie aus einiger Entfernung sprechen. Er war benommen, und er hatte Kopfweh. Forster ist tot, dachte er. Die Stadt, die er verlassen wollte, hat ihn nicht freigegeben.

Manuel hatte Tilly Landau von Forsters Ende erzählt. *Sie war sehr erschrocken gewesen. Ihre Stim*me klang — zum erstenmal, seit Manuel sie kannte — nun weich, warm und fraulich . . .

„Es ging also alles gut. Jetzt sollte ein neues Gutachten erstellt werden. Wir hatten wieder eine Runde gewonnen. Und *Zeit, Zeit!* Nach der Verhandlung machte Valerie der Agnes natürlich Vorwürfe. Die sagte, mein Gott, war sie vergnügt: ‚Ja, ich hab was getrunken! Ich hab mir gesagt, diesmal muss der Richter mich schwören lassen! Ohne den Schnaps *hätte ich solche Sachen über die gnä' Frau nie her*ausgebracht. So war mir alles wurscht. Und hat es nicht gewirkt? Ich hab schwören dürfen! Schwören dürfen hab ich!' " Tilly Landau sagte: „Das hat sie sich doch so gewünscht, nicht wahr?"

Manuel nickte.

„Und also", fuhr Tilly fort, „schleppte der Prozess sich weiter. *Bis Ende Oktober* schon hätte Valerie den grossen Ariernachweis für Orwin erbringen und alle Fotos von ihm, die sie sammeln konnte, dem Gericht vorlegen sollen. Fotos gab es eine Menge — Orwin war ein ziemlich berühmter Mann gewesen —, *nur ein paar Dokumente liessen* und *liessen* sich nicht auftreiben. Erst im Januar 44 hatte sie endlich alles beisammen. Dann ging das ganze Material an das Anthropologische Institut. Und erst im Mai gab es wieder eine Verhandlung."

„*Mit dem katastrophalen Gutachten*", sagte Manuel.

„Woher wissen — ach so, Doktor Forster! Mein Gott, der arme Kerl. Schrecklich ist das. Aber so einen Tod wünsche ich mir auch", sagte Tilly. „Er kann doch überhaupt nicht gelitten haben, oder?"

„Nein", sagte Manuel und dachte: Im Sterben *nicht, im Leben schon,* viel und lange.

„Ja", fuhr Tilly fort, „das Gutachten war verheerend. Vermutlich haben die SS-Aerzte sich gesagt: Unser so positives erstes Gutachten war ausschlaggebend dafür, dass dieser Prozess überhaupt weitergeführt wird. Das wollen wir *jetzt verhindern.*"

„Und es gelang ihnen?"

„Es gab zwei weitere Verhandlungen. Ich war bei beiden, als Zuhörerin. Die arme Valerie! Es sah sehr schlecht für sie aus, was der Doktor Forster auch anfing. Ich habe sogar das Gefühl, dass der Richter ihr gern geholfen hätte, aber er traute sich *nicht. Er hatte Angst vor diesem* SS-Bonzen, dem Leiter des Instituts, er hiess, warten Sie . . ."

„Kratochwill", sagte Manuel.

„Ja, Kratochwil, richtig! Den liess der Richter auf Verlangen Forsters zur zweiten Verhandlung persönlich erscheinen. Forster verwickelte Kratochwil in wilde Streitgespräche — bis der *SS-Ke*[...]
heimtückisch wurde und die ganze Gesch[...]
bensgefährlich für den guten Doktor Fors[...]
Richter schloss die Verhandlung. Das Urt[...]
schriftlich ergehen", sagte Tilly. „Der Rich[...]
sich Zeit damit — vielleicht auch, um z[...]
Die Zeit, nicht wahr, die Zeit . . ."

„Ja", sagte Manuel.

„*So kam das Urteil erst Anfang Juni.* Es
paar Schreibmaschinenseiten lang. Die Klag[...]
darin abgewiesen. Valerie brach uns fast zu[...]
aber der Doktor Forster sagte: ‚Jetzt gehe[...]
die Revision vor das Reichsgericht in Leipz[...]

„*Das war das höchste* Gericht. *Und die R*[...]
anträge aller Abstammungsprozesse mussten
gereicht werden — nach einer Verordnu[...]
Anfang 44. Zuerst war ein solcher Rev[...]
trag vom örtlichen Gericht zu genehmigen.
leries Fall geschah das Ende Juni. *Ich*
der Richter wollte uns helfen! Danach musst[...]
innerhalb von vierzehn Tagen Revision
Er hat sicherlich seine Unterlagen darüber [...]
vorbereitet gehabt . . ." Tilly sah in die Sc[...]
bel *hinaus.* „Das liegen sie nun in seinem Zi[...]
Und er ist tot . . . Ich erinnere mich auch
das Revisionsbegehren. Valerie war dabei,
ster es aufsetzte, und sie *erzählte* Martin
davon. ‚Es war unglaublich, was Forster
einmal *riskierte . . .*"

54

Am 7. Juni 1944, zwei Monate bevor er
und in ein Konzentrationslager gebracht wer[...]
te, sass Dr. Otto Forster hinter dem Sch[...]
im Arbeitszimmer seiner Kanzlei am unteren
Rotenturmstrasse. Ihm gegenüber sass, ersch[...]
verstört, Valerie Steinfeld. Forster sprach in
taphon, wobei er in Akten blätterte: „ . . .
ich, Heinz Steinfeld, in offener Frist Revision
Reichsgericht. Das erstrichterliche Urteil v[...]
Ausnahme des Kostenanspruchs, der unberühr[...]
seinem ganzen Umfang nach angefochten . .
Anwalt sah auf, *zupfte* sein *rechtes Ohr,* [...]
das Gerät ab und sagte: „Nun machen Sie
ein Gesicht, gnädige Frau!"

„Ach, Herr Doktor, wenn Sie wüssten, wie
fühle. Das wird doch auch wieder umsonst se[...]

„Herr Doktor, um Himmels willen, Si[...]
zu weit!"

„*Jetzt* können wir gar nicht weit genu[g]
gnädige Frau . . ."

„Herr Doktor, ich habe solche Angst . . ."

„Das Recht ist doch auf Ihrer Seite. Es
gen!" sagte Forster völlig ernst und würdig.

„Natürlich. Aber was wird das für Folgen

„Das werden wir ja sehen." Forster verz[...]
Miene.

Auf einmal fühlte Valerie neue Hoffnung
Mut.

Forster *bemerkte* es.

„Nun geht es Ihnen schon besser?"

Valerie konnte nur nicken.

(Fortsetzung folgt)

«Museum Israel» in Schwierigkeiten

TROTZ KRIEG UND KRISE: REKORD-BESUCHERZAHLEN

Von ALICE SCHWARZ

...die Inflation und das ...ast der Energiekrise, wie ...vor Arbeitslosigkeit und ... vor der Umweltvert... ...tzung, so ist offenbar auch ...ise der Museen eine inter... ...ale Erscheinung. Insbeson... ...talien meldete in diesem ...r eine akute Kalamität ...unstinstitute, eine schlei... Misere der Musentempel. ...der berühmtesten Touristik... ...ionen mussten zeitweilig ...der teilweise geschlossen ... Geld- und Personalman... ...gen die Hauptschuld. Jetzt ...ich das Museum Israel ...igkeiten angemeldet. Is... ...renommiertestes Ausstel... ...bäude, eine hauptsächli... ...ristenattraktion und Zen... ...ich der einheimischen Be... ...nteressen, stand und steht ...rnsten Notstandserschei... Eine Zeitlang war sogar ...ner völligen Schliessung ...ie. Das wurde jetzt de... ...t, und von seiten der ...rwaltung Jerusalems wur... ...ichert, dass ein solcher ...her Schritt um jeden ...erhindert werden müsse. ...ieser Preis ist hoch, und ...verden voraussichtlich ge... Betriebseinschränkungen ...nicht zu vermeiden sein.

...ER ZWEITE ISRAELI ...NMAL IM MUSEUM

...fast unglaublich, in wel... ...usmass sich Israels wich... ...chaustätte für Archeolo... ...bildende Künste der Po... ...erfreut. Die Besucher... ...assen Grossstädte Europas ...leicht auch Amerikas ge... Neid erblassen. In dem Land mit seinen etwas drei Millionen Einwoh... ...ren zuletzt jährlich nicht ...als 700 000 Museums... ...zu verzeichnen. Die Sta... ...haben ausgerechnet, dass ...ein erheblicher Teil auf ...ndeseinwohner entfällt. ...fte der erwachsenen jü... Bevölkerung hat das Mu... ...enigstens einmal im Le... ...icht, 26 Prozent können ...igstens zwei Besuche, 17 ...auf drei und mehr Be... ...rückblicken. Jede elfte ...Jerusalems gehört zum ...der Freunde des Mu... ...und im Vorjahr kamen 80 000 Schulkinder in ...rten Gruppen an die ...tte herangepilgert. Das ...fte einen absoluten Welt... ...arstellen. Als Vergleichs... ...t es interessant festzu... ...dass in Frankreich nur ...rozent der Landesbewoh... ...al im Leben ein Museum ...ernen Kunst — wohl ...r museale Schätze klas... ...Kunst — aufsuchten, und ...B. das Rockefeller-Mu... ...Jerusalem, heute gleich... ...er der Verwaltung des ...Israel, zur Zeit der jor... ...n Herrschaft insgesamt 80 000 Menschen be... ...urde. Die gleiche Zahl ...ten hatte das Museum ...erusalem) in einem ein... ...hr nach dem Sechstage... ...nter israelischer Verwal... ...verzeichnen. ...auch die Touristen das Israel ungemein schät... ...bt sich aus der Tatsache, ...an zweiter Stelle der ...ätsskala von Sehens... ...iten, gleich nach der ...er, aufscheint. ...trotz alledem eine Zeit... ...einer Schliessung ge... ...urde, dann ist das auf ...ich desolate Finanzlage, ...grossen Besucherzahl, ...die Personalschwierig... ...nd Arbeitskonflikte zu... ...ren. Eine Beschrän... ...r Besucherzeiten wird ...h nach Abwendung der ...ngsgefahr, wohl nicht ...eiden sein. Remedur ...r geschaffen werden, ...e Regierung, ohnehin ...dsorgen geplagt, noch ...den mageren Staatssäckel ...l weitere Subsidien hin... Andernfalls hofft man ...wohlwollender Spender ...nd Auslandes.

...EZENE LIEBEN ...MENSSCHILDER

...s betrifft, sind die Fach-leute allerdings ziemlich skeptisch. Nicht nur das Museum Israel, sondern auch andere Kultur- und öffentliche Institutionen im Lande mussten die Erfahrung machen, dass Mäzene ungern für „Erhaltungskosten und laufende Spesen" spenden. Viel beliebter sind Gaben für den Bau-



Pavillons — gut gelegen in der Landschaft — doch mit finanzieller Schlagseite

fonds, was mit einer Verewigung des Namens des oder der Wohltäter, beziehungsweise ihrer Familienmitglieder, verbunden ist. Kurzum, man gibt gern, wenn man sich damit ein hübsches Gedenktäfelchen an einem möglichst prächtigen Bau, oder doch wenigstens am Eingang zu einem Saal (einer Hochschule, eines Museums oder Theaters), erkaufen kann. In einem Falle, nämlich dem des neuen Haifaer Auditoriums auf dem Karmel, sah sich die Obrigkeit, in diesem Fall die Stadtverwaltung, sogar genötigt, eine frühere Namensgebung zurückzuziehen. Es stellte sich heraus, dass die ursprüngliche Spende nur einen Bruchteil der endgültigen Baukosten ausmachte. Den Rest hatte die Munizipalität im Laufe der Zeit grossteils aus der Stadtkasse zuschiessen müssen.

Nur in Deutschland und Frankreich fanden sich bisher Spender für israelische Institutionen, die auf namentliche Verewigung weniger Wert legten als auf tatsächliche Hilfe. In den angelsächsischen Ländern, von wo sich die Hauptspender rekrutieren, grassierte bisher die „Nomenklaturitis".

UNZULÄNGLICHES BUDGET

Im spezifischen Fall des Museums Israel wurde für das Jahr 1974/75 ein völlig unzulängliches Budget von IL 9 Millionen verabschiedet. Das Museum hat bereits ein Defizit von IL 3,5 Mio. zu verzeichnen. Obwohl der Haushaltsplan für dieses Jahr eine Steigerung von IL 2 Mio. gegenüber dem Vorjahr vorsieht, reicht die Summe dennoch weder hin noch her. Das ist auf die allgemeine Teuerung und vor allem d. Lohnerhöhungen zurückzuführen. Dazu kommt noch eine befürchtete Verkleinerung der zu erwartenden Spenden wegen der Weltwirtschaftsflaute.

Die Museumsleitung, voll der Klagen gegenüber der Stadtverwaltung und dem Erziehungsministerium, sah bloss zwei Möglichkeiten: entweder drastische Einschränkungen des Betriebs oder die Mobilisierung verschiedener öffentlicher Institutionen, die gemeinsam die Deckung des Defizits übernehmen sollten. Die Besucherstunden würden im ersteren Falle gekürzt und beschnitten, die reichhaltige künstlerische Bibliothek für das Publikum geschlossen, das Rockefeller-Museum zwei Tage pro Woche gesperrt werden. Schon musste man auf das dringend notwendige Teeren der im Winter wasserdurchlässigen Dächer einiger Pavillons verzichten. Ein Plan, das Museum an Feiertagen zu schliessen, wenn der Andrang besonders gross, jedoch der Eintritt frei ist, wurde fallengelassen, nachdem sich die Erziehungs- und Kulturkommission der Knesset dagegen ausgesprochen und andere Instanzen gleichfalls protestiert hatten.

BETRIEBSRAT GEGEN ENTLASSUNGEN

Die Misere wurde noch weiter verschärft durch die Bekanntgabe der Absicht, etwa zwanzig Angestellte als Sparmassnahme zu entlassen. Damit wäre eine halbe Million IL jährlich einzusparen. Doch der Betriebsrat meldete sofort schärfsten Protest an und forderte den Rücktritt der Museumsleitung, die es versäumt hätte, alle „möglichen" Geldquellen anzuzapfen. Die Leitung konterte mit der Forderung nach dem Rücktritt des Betriebsrates; das Ganze ging aus wie das Hornberger Schiessen.

Bürgermeister **Teddy Kollek**, bekannt für seine Vorliebe für das Museum, für das er im Ausland erhebliche Mittel zu Bauzwecken mobilisierte, hatte Worte der Anklage gegen die israelische Führerschaft vorzubringen. Seiner Ansicht nach hätte die Regierung Verständnis für alle möglichen Kulturbelange, von Literatur über Theater bis zur Musik, doch für die bildenden Künste gebe es zu wenig Verständnis.

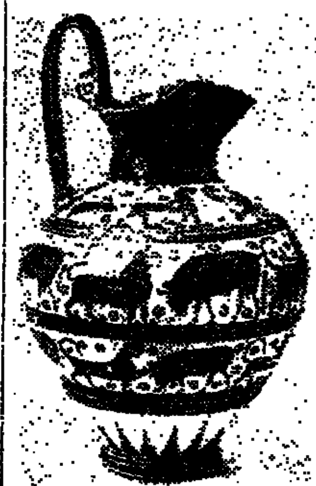
Vielleicht ist das auf das uralte Bildverbot der Bibel, vielleicht auf d. Herkunft eines Teils der Führerschaft aus dem bildlosen Ghetto Osteuropas zurückzuführen. Doch im Volk herrscht, trotz gleicher Herkunft, bezw. der Herkunft aus den Judenvierteln islamischer Länder, ein unleugbarer Hunger nach bildhafter Schönheit. Vielleicht sucht man auch eine Kompensation für das wenig ästhetische architektonische Bild der Städte und Siedlungen, mit ihren meist hastig hingebauten Wohnkästen aus Beton, ihrem Mangel an Denkmälern und Bau-Wahrzeichen.

HAIFA UND TEL AVIV ALS VORBILD

Jedenfalls ist das weitverbreitete Interesse des israelischen Publikums für das Israel-Museum ein Faktum, mit dem auch die Regierung rechnen muss. Sie wird einen Ausweg aus der Sackgasse unbedingt finden und trotz „anderer Sorgen" auch hier irgendwie Abhilfe schaffen müssen.

Die Stadtverwaltung Jerusalems allerdings wird nicht sehr viel stärker zur Finanzierung des





Von den Schätzen des Museums: Griechischer Krug der Mitchell-Kollektion

Museums herangezogen werden können. Jerusalem kann in diesem Jahr nur IL 350 000 für diesen Zweck entbehren, während Haifa seine acht kleinen Museen mit IL 2.5 Mio. subventioniert und Tel Aviv sein Museum „Haarez" ganz erhält, das Museum Tel Aviv grosszügig unterstützt. Aber Jerusalem, mit der grössten Zahl der Akademiker, aber auch der Analphabeten im Lande, kann sich den Luxus eben nicht leisten. Die Hilfe muss von aussen kommen — vom Fiskus und/oder von Kunstfreunden in aller Welt.

Oesterreichs Juden - in wissenschaftlicher Beleuchtung

Im Rahmen der Veröffentlichungen des historischen Instituts der Universität Salzburg (VIII. Geyer Edition, Wien-Salzburg) erschien vor einiger Zeit ein 230 Seiten umfassender wissenschaftlicher Bericht über die Juden Österreichs. Das Werk mit dem Titel „Die Juden im österreichischen Ständestaat 1934—38", das nur in vervielfältiger Form als Broschüre vorliegt, verdient weitgehende Aufmerksamkeit aller, die sich für das Thema interessieren. Die Verfasserin der Studie ist Silvia Maderegger.

In einer Würdigung in dem vorzüglichen (katholischen) Wochenblatt „Die Furche" schrieb dieser Tage Hedwig Wahle u. a. (unter der Schlagzeile „Vor dem Massaker"):

Es ist der Autorin unter anderem gelungen, durch ihre Darstellung des Selbstverständnisses der jüdischen Gruppen dieser Zeit, sowie der jüdischen und nichtjüdischen Kritik an diesen, die Vielschichtigkeit des Judentums aufzuzeigen. Die Spannungen und Differenzen zwischen den einzelnen Gruppen wurden durch eine Neuorientierung des österreichischen Judentums verursacht, was auf seine Lebendigkeit und Dynamik hinweist. Neben der innerjüdischen Situation wird auch die Situation der „Judenchristen" sowie die Haltung von Juden und Nichtjuden zur Konversion behandelt. Wie Maderegger selber schreibt, war es „die Aufgabe des ersten Abschnittes ... Einblick zu geben in die Probleme und Auseinandersetzungen dieser Gemeinschaft (der Juden) und ihre Haltung zu Österreich, damit die Verzerrung des Bildes welches d. Antisemiten vom Judentum hatten, im folgenden deutlich werden kann". (104) Obwohl sich die verschiedenen Gruppen zum Teil heftig bekämpften und kritisierten, waren sich alle eins in ihrem Bekenntnis zu Österreich. „Die Erhaltung Österreichs als unabhängiger Staat war ein Grundanliegen aller jüdischen Gruppen." (67) Dies war „einerseits ein Erbe der Monarchie, der die Juden, soweit sie nicht sozialistisch eingestellt waren, positiv gegenüberstanden. Andererseits lag ein selbständiges Österreich im Interesse eines jeden Juden, da die einzige Alternative seit 1933 der Anschluss an das nationalsozialistische Deutschland war." (67)

Im zweiten Teil des Buches zeigt Maderegger die Haltung der Umwelt zu den Juden. Sie zeichnet ein deutliches Bild des „österreichischen Antisemitismus", der sich von dem deutschen unterscheidet, indem er „nicht offen, sondern versteckt und ungreifbar auftrat" (235), wie insbesondere an der Diskriminierung jüdischer Ärzte, vor allem der Jungärzte, deutlich wird. Im Zusammenhang mit dem Verhalten zu den Juden in verschiedenen Berufszweigen, insbesondere im öffentlichen Dienst, zitiert die Autorin Eli Rubin, der 1933 schrieb: „Was Deutschland in wenigen Tagen unter gewaltigem Getöse in Szene setzte, hat Österreich schon seit dem Umsturz mit nicht mehr Gerechtigkeit, aber mit mehr Geschicklichkeit und mit mehr Glätte, mit weniger Theatralik und mit weniger Lärmentwicklung, manchmal verbindlich-bedauernd lächelnd, aber immer erbarmungslos hart, durchgeführt." (214) Zusammenfassend schreibt Maderegger: Die Haltung der Umwelt zu den Juden „reichte von Gleichgültigkeit und stillschweigendem Hinnehmen antisemitischer Parolen bis zu aktiver antisemitischer Agitation." (267) Sie stellt eine Zwiespältigkeit in der Judenpolitik des Ständestaates fest und eine schwankende Haltung der Kirche. Eine Analyse der Presse der Zeit lässt eine allgemein negative Haltung der Massenblätter dem Judentum gegenüber erkennen.

Besonders wertvoll ist es, dass die Autorin auch die positiven Bemühungen im Kampf gegen den Antisemitismus würdigt, in erster Linie die Schriften von Irene Harand und Wilhelm Börner sowie die Ansätze zu einer Verständigung seitens einiger katholischer Geistlicher, wie Pater Zyrill Fischer und Johannes Österreicher, sowie der von Dietrich von Hildebrand geleiteten Zeitschrift „Der christliche Ständestaat" (144). Maderegger verurteilt nicht, sondern fragt „nach der Verantwortlichkeit in einem autoritären System" (27) und stellt eine „unentschlossene und uneinige Haltung der Verantwortlichen des Staates" (128) fest.

Das Buch schliesst mit einer Würdigung der jüdischen Wissenschaftler und Künstler, die trotz Anfeindungen der Umwelt und trotz der Schwierigkeiten der Zeit, mit denen sie ebenso „zu kämpfen hatten wie alle anderen Österreicher auch" (217), Leistungen hervorbrachten, „die aus der österreichischen Kultur nicht mehr wegzudenken sind, ja, sie entscheidend mitprägten." (267)

Freie Tribüne

VOM SINN UND UNSINN DES BADEVERBOTS AM MEER

Unsere schönste landschaftliche Attraktion sind die vielen Kilometer Strand, wo das Mittelmeer an unsere Küsten schlägt. Nicht alles ist besiedelt — es gibt weite Dünenstrecken und Felsen, auf denen man ungestört in die Wellen hinausträumen kann, ohne über belegten Liegestuhlreihen den Horizont zu vergessen. Bunte Segel beleben d. weite Fläche, ein Angler versucht geduldig sein Glück, Araber werfen kunstvoll ihre runden Netze aus.

Sie alle leben in Frieden mit dem Gesetze. Nur d. wohlig angewärmte Schwimmer muss sich über eine drohende Tafel: „Baden verboten", die mit einschüchterndem Totenkopf versehen ist, hinwegsetzen, wenn er in das kühle Element tauchen will. Er soll sich nur an einem offizellen, überbevölkerten Badeplatz aufhalten, an dem ihn der wachsame Lebensretter zwingt, innerhalb einer Menschentraube zu baden. Dort wird er sofort zurückgeholt, wenn er es wagt, auszubrechen, um endlich schwimmen zu können.

Die Wirklichkeit sieht jedoch anders aus.

Viele badeplatzferne aber meernahe Mitbürger wollen nur kurze Zeit am Strand verbringen. Sie fahren mit allen Familienmitgliedern für 1—1½ Stunden und wollen schwimmen, so schnell, so nah und mit so wenig Mitmenschen wie möglich — (und eine ganze Reihe von ihnen auch so billig wie möglich.) Sie müssen dafür die Verbotstafel und die Erziehung ihrer Kinder zum bürgerlichen Ungehorsam in Kauf nehmen.

Meine Hypothese über die Zusammensetzung des Ausschusses der das Gesetz über Badeverbot an Stränden ohne Lebensretter angenommen hat, ein absurdes und naives Gesetz, ohne Zusammenhang mit Israels heisser Wirklichkeit ist folgende: Es müssten viele Jerusalemer dabei gewesen sein die bedauerlicherweise keinen Zugang zu einem schnellen Schwimmvergnügen in der See haben. Darunter war wohl ein grosser Teil Orthodoxie die der zu befürchtenden Schabbatentheiligung abhold waren. Dazu kämen noch die Nichtschwimmer die mit gutem Gewissen den Staatsbürger vor dem Ertrinken schützen wollten. Ein Teil der zu erwartenden Gegenstimmen muss abwesend gewesen sein. Die herrschende Grundstimmung war Bedauern über die letzten Unfälle. So kam es zur Annahme des wirklichkeitsfernen Gesetzes.

So wie Verkehrsunfälle leider eine Folge des Verkehres sind so ist Ertrinken leider die Folge des Vorhandenseins von Wasser. Es ist unmöglich erhitzte Menschen vom Baden abzuhalten. Dessen ist man sich in europäischen Ländern wohl bewusst. Dort werden ebenfalls Tafeln an strömungsgefärdeten Stellen angebracht. Die Verordnung lautet ungefähr." Achtung starke Strömung. Baden auf eigene Gefahr." Auch das ist eine Warnung.

Bei uns ist sich das Publikum sowohl als auch der Richter, dem die „Sünder" vorgeführt wurden, der Sinnlosigkeit des Verbotes wohl bewusst, das nur bedeutet, dass kein Lebensretter zur Verfügung steht. Die Tafel wird nur als Mittel angesehen, sich der Verantwortung für etwaige Unfälle zu entziehen. Wie richtig wäre es, wenn sich ein Abgeordneter dieses Misstandes annehmen würde und auf Abänderung des sinnlosen weil naiven Gesetzes dringen. Die Bevölkerung eines Landes mit einer so langen Küste, von der verlangt wird, nur an gezählten Plätzen zu baden, ist überfordert.

Anit.

هكذا من الأصل

neues AUS DER WIEDERGUTMACHUNG

Deutsche Verfolgtenverbaende

Neben den jüdischen Verbänden der Naziverfolgten und -opfer gibt es auch Organisationen in denjenigen Nationen, die von Hitler-Deutschland besetzt wurden sowie natürlich die Verfolgtenverbände in Deutschland selbst. In diesen sind die Ueberlebenden deutschen Verfolgten organisiert, wobei leider immer mehr parteipolitische Ueberlegungen in den Vorder- und die eigentlichen Verbandszwecke in den Hintergrund treten. Ueber die Situation in den miteinander konkurrierenden Organisationen und über Probleme, die sich ihnen stellen, berichtet in der Folge Dr. Rossmeissl, der sich wiederum auf einen „Spiegel"-Artikel bezieht. Es sei hier nochmals ausdrücklich darauf hingewiesen, dass die geschilderten Fakten ausschliesslich auf die deutschen Verfolgtenverbände zutreffen.

Der „Spiegel" hat in seinem Artikel vom 15. Juli 1974 anlässlich der Wiederkehr der Ereignisse des 20. Juli 1944 mit Recht die bedauernswerte Situation unter den deutschen Verfolgtenverbänden gerügt. In den ersten Jahren nach dem Zusammenbruch des NS-Regims hatten die Verfolgten die mächtige Organisation der VVN. Die Organisation war aber von den Kommunisten geführt und die KPD missbrauchte die NS-Opfer für ihre politischen Ziele. Es war politisch nichts daran auszusetzen, dass die SPD deshalb den Beschluss fasste, dass die Mitgliederschaft der SPD mit der Mitgliederschaft der VVN unvereinbar sei. Die SPD hat aber nichts Entscheidendes getan, dass ein leistungsfähiger, demokratischer Verfolgtenverband geschaffen worden wäre. Schon das Schicksal ihrer eigenen Verfolgtenorganisation „Gemeinschaft verfolgter Sozialdemokraten" ist eine politische Tragödie. Juristisch hat diese Gemeinschaft, die als Arbeitsgemeinschaft verfolgter Sozialdemokraten umbenannt wurde, weder rechtlich noch faktisch bestanden. Im gegenwärtigen Stadium befasst sich der Parteivorstand mit dem Gedanken, diese Arbeitsgemeinschaft überhaupt aufzuheben.

Daneben wurde der Zentralverband demokratischer Widerstandskämpfer und Verfolgtenorganisation (ZDWV) geschaffen, der in Bonn seinen Sitz hat. Da hat sich diesem ZDWV in die Union deutscher Widerstandskämpfer und Verfolgtenverbände abgespalten. Es ist schwer zu sagen, welches die Gründe gewesen sind. Ideologische können es nicht gewesen sein. Beide Verbände sind demokratisch und antikommunistisch. Wie viele Mitglieder die diesen beiden grossen Verbänden angeschlossenen Verbändchen haben, ist nie festzustellen. Wie man aus dem Artikel des „Spiegel" ersieht, kann darüber weder der ZDWV noch die UDWV konkrete Mitteilungen nachen. Diese Zustände wären alle noch erträglich, wenn die beiden Spitzenverbände nicht ihre Haupttätigkeiten darin sähen, sich aus Eifersucht die Aktivitäten des gegnerischen Verbandes zu untergraben. Das ist aber noch nicht alles, was die deutschen Verfolgten an Spitzenverbänden haben. Es gibt auch noch die Arbeitsgemeinschaft deutscher Verfolgtenverbände in Hamburg. Dese Arbeitsgemeinschaft nimmt noch nicht einmal alle Verfolgtenspitzenverbände auf. So z.B. liegt seit Jahren der Antrag der UDWV auf Aufnahme vor.

Ich bin der Ansicht, dass die relativ gute Entschädigungsgesetzgebung dank der Verfolgtenverbände im Ausland entstanden ist und verbessert wurde. Der auf diesem Gebiet unermüdliche Präsident der CLAIMS CONFERENCE Dr. Nahum Goldmann, hat z. B. im vergangenen Jahr wieder einen intensiven Versuch unternommen, die Entschädigungsgesetzgebung vorwärtszutreiben. Das Bundesfinanzministerium konnte es wagen, der deutschen Presse mitzuteilen, dass diese Vorschläge schon deshalb nicht berücksichtigt werden könnten, weil die deutschen Verfolgtenverbände ausdrücklich um ein Entschädigungsschlussgesetz gebeten hätten .Diese Auskunft war falsch. Solche Beschlüsse gibt es nicht. Es wäre mindestens Aufgabe der Arbeitsgemeinschaft deutscher Verfolgtenverbände gewesen, dieser Feststellung zu widersprechen .Die Arbeitsgemeinschaft ist auch von mir darauf aufmerksam gemacht worden. Es geschah nichts.

Wegen dieses Zustandes der aktionsunfähigen deutschen Verfolgtenspitzenverbände konnte es geschehen, dass die Entschädigungsgesetzgebung nicht weiter vorwärts getrieben worden ist, obwohl auf anderem Gebiet der Gesetzgebung der deutsche Gesetzgeber geradezu pedantisch arbeitet.

Um nur einige Beispiele vorhandener Mängel zu nennen: Wer nach 1969 erst nach dem Westen kommen konnte, kann keine Ansprüche stellen, auch wenn er nachweist, dass er jahrelang in einem Gefängnis des Ostens inhaftiert war und gar nicht früher kommen konnte. Er kann auch dann nichts erhalten, wenn er z. B. in der DDR in politische Konflikte geriet und dort seinen Ehrensold für seine jahrelange KZ-Haft verloren hatte.

Gegenwärtig kann man in der internationalen Presse lesen, dass die Ausreisen der Deutschen aus Polen, wie man auf Grund des deutsch-polnischen Normalisierungsvertrages erwartet hat, unter anderem auch deshalb zurückgehalten werden, weil sich die Bundesregierung weigert, das Problem der Naziverfolgten in Polen mit einer Entschädigung zu lösen. Für alle diese Fragen wären in erster Linie die deutschen Verfolgtenverbände mit zuständig. Sie sollten sich mit den Opfern der Nazis solidarisch erklären, dazu aber haben sie keine Zeit und auch kein Verständnis, denn ihre Tätigkeit besteht in Eifersüchteleien.

Leser schreiben zu Wiedergutmachungsfragen

Auf Grund der in Ihrem Blatt veröffentlichen Mitteilung über das Sozialversicherungs-Gegenseitigkeits-Abkommen Israel — Österreich wurde ich bereits mehrfach in meiner Eigenschaft als Referent im Council of Jews from Austria in Israel für die Rechtsbestimmungen in der österreichishen Sozialversicherung telefonisch um Aufklärung über die Meldung gebeten.

In dem am 23. November 1973 in Wien seitens der Vertreter Israels und Oesterreich parafierten Entwurf zu dem schon seit längerer Zeit geplanten „Abkommen zwischen dem Staat Israel und der Republik Oesterreich über soziale Sicherheit" ist festgelegt, dass dieses am ersten Tag des zweiten Monats nach Ablauf des Monats in Kraft tritt, in dem die Ratifikationsurkunden ausgetauscht werden. Die Ratifikationsurkunden sind so bald wie möglich in Jerusalem auszutauschen.

Noch vor wenigen Tagen war bei einer Anfrage an einer zuständigen Stelle in Jerusalem nichts darüber bekannt, dass die gesetzlich zur Ratifikation berufenen Instanzen die formellen Beschlüsse gefasst haben.

Somit hat die Information Ihres Berichterstatters überrascht.

Vor allem aber ist die der Meldung hinzugefügte Erläuterung über den Sinn und die Auswirkung des Abkommens, wie mir scheint, völlig unklar und dadurch irreführend.

Zur Beruhigung jener Personen, welche in Israel auf Grund ihrer seinerzeitigen Beitragszeiten zur österreichischen Sozialversicherung und ihnen zur Ergänzung zuerkannte Begünstigungszeiten als „Verfolgte" Rechte erworben haben, sei festgestellt, dass diese in dem Abkommen ausdrücklich als unverändert gewahrt sind. Auch in der Berechnung und Auszahlung tritt keine Veränderung ein.

Das staatsbürgerliche Verhältnis von Sozialversicherten spielt nur in bestimmten Ausnahmsfällen eine Rolle.

Das wesentliche Prinzip des Abkommens ist, dass Versicherungsansprüche an die staatliche Sozialversicherung, die jemand in dem einen Vertragsstaat erworben hat, auch bei Wohnsitzverlegung und Betätigung in dem anderen sich ergänzend auswirken. Dies bedeutet z.B., dass durch die Zusammenrechnung von Beitragszeiten in einer Institution der österr. Sozialversicherung und dem Bituach Haleumi in Fällen von unzulänglichen Wartezeiten, verfallenen Frsten u.s.w. Ansprüche aufleben können.

Ein weiterer Kommentar über die Auswirkung des Abkommens hätte die Gefahr, die allenfalls Interessierten noch mehr zu verwirren. Nach der tatsächlich erfolgten Ratifizierung soll ein leitender Beamte des österr. Sozialversicherungs-Ministeriums nach Israel kommen, um hier praktisch die Handhabung der Vereinbarung zu klären.

Dr. Karl Schwager, Cholon



Unvernunft in Milliarden ausgedrück[t]

Lehren des Oktoberkrieges fuer die Konfliktlaender

GEORG POSSANNER
schreibt in „Die Presse"

Fast auf den Tag genau ein Jahr nach Ausbruch des Jom Kippur-Krieges haben die an dem Konflikt beteiligten Staaten nicht nur die strategischen und operativen Lehren gezogen, vielmehr haben die beiden Supermächte, USA und Sowjetunion, das Waffenarsenal ihrer Verbündeten in Nahost wieder aufgefüllt, die Verluste ausgeglichen und Kampfgerät des letzten Entwicklungsstands geliefert. Abseits des arabisch-israelischesn Konflikts wurde der Raum des Persischen Golfs zu einem Brennpunkt, dessen Bedeutung im Zusammenhang mit der Oelschiffahrt durch eine geradezu phantastische Aufrüstung, mit Iran und Saudiarabien an der Spitze, unterstrichen wird. Eine neue Dimension scheint durch die Ausrüstung extremer palästinensischer Splittergruppen mit Luftabwehrraketen sichtbar geworden zu sein, die erstmals am vergangenen Mittwoch gegen israelische Maschinen, die zu einem Präventivschlag auf das „Fatah"-Land im Südlibanon gestartet waren, zum Einsatz kamen. Befürchtungen, wonach bei einer zunehmenden politischen Anerkennung der Palästinensischen Befreiungsorganisation (PLO) bei dieser auch der Wunsch nach „regulären Streitkräften" entstehen könnte, die dann von der Sowjetunion offiziell ausgerüstet würden, können nicht von der Hand gewiesen werden. Eines steht aber fest: Wertet man das Verhältnis zwischen Bruttonationalprodukt und Militärausgaben im Mittleren Osten als einen Index, so muss dieser Raum als die waffenstrotzendste Region der Welt bezeichnet werden.

In der „Military Balance 1974/75 des Londoner „Internationalen Instituts für Strategische Studien", das wegen seiner zuverlässigen Angaben und haarscharfen Analysen weltbekannt ist, wurden die letzten Entwicklungen der Rüstungsspirale in diesem Raum mit Zahlenmaterial belegt und ausführlich kommentiert. Obwohl das Institut betont, dass die Statistiken nur annähernd genaue Angaben machen können, weil akkurate Verlustzahlen und die Ersatzwerte durch die „Schutzmächte" aus offenen Quellen nur schwer zu erfahren sind, wird deutlich, dass die Konfliktländer ihre Erfahrungen im Oktoberkrieg umgesetzt haben.

Lehre 1 für beide Seiten war, dass zu Beginn einer kriegerischen Auseinandersetzung rasche Geländegewinne erzielt werden müssen, um mit zeitlich und örtlich überlegenen Bodenstreitkräften den feindlichen Luftabwehrschirm auszuschalten. Dies muss erreicht werden, bevor deren Luftschirm zerstört werden kann. Ab diesem Moment spielt die Luftüberlegenheit wieder die überragende Rolle. Eine gänzlich anders geartete Situation wie im Sechstagekrieg 1967, als der israelische Ueberraschungsraid aus der Luft die Aegypter zu Paaren trieb. Der Oktoberkrieg lehrte nämlich die Israelis, aber auch die ganze westliche Welt, welchen Einfluss auf den Gefechtsablauf ein lückenloser Fliegerabwehrschirm hat. Die Erkenntnis dessen war ein wesentlicher Grund für den ägyptischen Landvorstoss über den Suezkanal.

Auf einen Nenner gebracht, heisst dies, insbesondere für Israel, Lieferung von elektronischen „Warn- und Tarnmitteln" in einem Entwicklungsstadium, dass feindliche Raketenbatterien, ausgeschaltet beziehungsweise bekämpft werden können. Ministerpräsident Rabin hat nach seiner Rückkehr aus Washington die Befriedigung darüber ausgesprochen, dass die USA auch bisher nicht geliefertes Kriegsmaterial zugesagt haben. Dies muss sich logischerweise auf elektronisches Gerät, zum Teil, beziehen — ECM (Electronic-Counter-Measures) und Counter - Counter - Measures. Denn im Oktoberkrieg bedienten sich die Israelis der amerikanischen „Shrike-Antiradar-Flugkörper", gegen die von den Sowjets — wie bei der tödlichen SAM-6-Rakete — ein simultanes Wechseln der Wellenlänge nach einem bestimmten Schlüssel entwickelt worden war, so dass die „Shrike" diesem Wechsel nicht folgen konnte, damit die Orientierung am feindlichen Radarimpuls verlor und unwirksam wurde. Den USA gelang es in diesem Jahr, ihre Geräte entsprechend reaktionsfähig zu machen. Israel dürfte im Moment der Hauptnutzniesser sein.

Lehre Nummer 2, gleichfalls von beiden Seiten gezogen, dass Ueberraschung durch eine Vergrösserung der stehenden Kräfte allein nur möglich ist. Dazu kommt auch die Erkenntnis, dass für die Beherrschung des immer komplizierter werdenden technischen Gerätes „Profis" nötig sind. Nicht zuletzt auch die Uebrlegung, dass Mobilisierung, auch für eine kurze Zeit angesetzt, eine Wirtschaft schwer beeinträchtigt. Nichtsdestoweniger, bleibt für den 3,2 Millionen-Staat Israel als Basis die Reserve, bei der man sich kürzlich durch Mobilisierungsübungen vergewisserte, ob das Tempo — sprich innerhalb 72 Stunden, 300.000 Mann auf die Beine zu bringen — entspricht, oder nicht. Die Unterlassungssünden auf diesem Gebiet hatten im Jom Kippur-Krieg schwere Konsequenzen an Menschen und Material. Die religiösen Bedenken der Uultraorthodoxen, am höchsten Feiertag auch das Kommunikationsmittel Rundfunk-Fernsehen schweigen zu lassen, wurden mit Gewalt überrannt. Eine „militärische Notbesatzung" an den Mikrophonen sorgt dafür. Und was die Mobilisierung betrifft, wurden, östlichen Quellen zufolge, die Zeiten bereits um 12 Stunden unterboten.

Wie sich das in Zahlen niederschlägt, zeigt der Jah[resbe]richt des „Internationalen [Insti]tuts für Strategische Stu[dien] Israel hat gemessen an [der] Bevölkerungszahl die hö[chsten] militärischen Ausgaben – 50 Prozent des Bruttona[tional]einkommens. Viermal me[hr als] die USA. Der Haushalt i[st von] 1474 Millionen Dollar im 1973/74 auf 3688 Million[en für] das Budgetjahr 1974/75 [gestie]gen. Aegypten gibt ein [...] seines Nationaleinkomme[ns für] Rüstung aus: 1737 Mi[llionen] Dollar 1973/74 und 3117 [Millio]nen Dollar 1974/75. Syri[en ...] Millionen Dollar im ve[rgange]nen Jahr 1974/75 460 Mi[llionen] Dollar.

Israel besitzt nach A[ngaben] des Instituts 33.500 Beruf[ssolda]ten und 112.000 Wehrpfl[ichtige,] deren Zahl innerhalb [...] Stunden auf 400.000 erhö[ht wer]den kann (30.000 Profis, [...] Wehrdienstpflichtige und [...] Mann in der Mobilmach[ung im] vergangenen Jahr). A[egypten] steigerte seine Truppenstä[rke von] 298.000 auf 323.000 Ma[nn. Von] Syrien weiss man, dass [die ge]samte Truppenstärke [...] Mann beträgt, von [denen] 125.000 in den Bodenstr[eitkräf]ten dienen.

Auch bezüglich der Rüst[un]gen interessante Daten [...] rael hält bei einem Sta[nd von] 1900 mittelschweren [...] (einschliesslich der umg[ebauten] Typen „Sherman" und [„Centu]rion") und rund 2500 g[epanzer]ten Truppentransportfah[rzeugen.] Es produziert die Boden[-Boden-]Raketen „Jericho" mit [einer] Reichweite von 500 Kil[ometern.] Die Luftwaffe verfügt ü[ber] 466 Kampfflugzeuge ([...]te Bomber „Vautour", [...] maschinen „F-4 E" [...] Jagdbomber „Skyhawk" [...] denen weitere bestellt [...] Weiter zwei U-Boote [...] Auftrag), 13 Schnellbo[ote mit] Boden-Boden-Raketen [...] und neun Schnellboote [mit Tor]pedorohren.

Aegypten verfügt heu[te] über dem Vorjahr um [...] vision mehr, nämlich [...]zerdivisionen .es gibt a[uch] Regimenter „Scud"-Rak[eten mit] atomaren Sprengköpfen [...]ter sowjetischer Kontrol[le] weiter über 568 Kamp[fflugzeu]ge (38 davon gehören [...] 100 Jagdbomber SU [...] MIG-17, 200 MIG-21, [...] der Luft-Rakete „Atoll" [...] sind, 2000 Panzer un[d gepan]zerte Fahrzeuge ergä[nzen das] Arsenal. Nicht zu verg[essen] Boden-Luft-Raketen SA[M-2,] SAM-3 (6) und einige [...] Die Zahl der Einm[...] SAM-7 ist unbeekannt.

Die Aufrüstung Sy[riens ist] besonders eklatant: G[egenüber] dem Vorjahr hat sich [die Zahl] der Raketenbatterien [...] und 3 von 12 auf 80 erh[öht ...]ters 14 Batteriens SAM [...] mittlere Panzer, 1400 [...]te Transportfahrzeuge [...] nicht genannte Zahl a[n] Boden-Raketen „Scud" [eben]falls unter sowjetischer [Kontrol]le. Der Bericht spric[ht] von 200 Abfangjägern [...] und einer gewissen An[zahl vom] Typ MIG-23.

SIGMUND ZOLLSCHAN:

SINAI — JERUSALEM

Immer wieder lesen wir, Jerusalem muss internationalisiert werden, um den interkonfessionellen Charakter der Stadt zu gewährleisten. Tatsächlich ist, seit Jerusalem mehr als einem Glaubensbekenntnis heilig ist, das dementsprechende Gepräge dieser Stadt noch nie so gewissenhaft beachtet worden als unter der einheitlich-israelischen Verwaltung.

Als nach dem Abzug der englischen Mandatsmacht die Jordanier die Jerusalemer Altstadt besetzten, gehörte zu ihren ersten Grosstaten die Verwandlung des jüdischen Viertels in einen Trümmerhaufen, die Entweihung der altehrwürdigen Synagogen, unzählige Grabsteine auf dem Jahrhunderte alten Friedhof zu zertrümmern oder mit ihnen die Wege zu ihren Latrinen zu pflastern. Die um den interkonfessionellen und überstaatlichen Charakter der Stadt so besorgten Autoritäten sahen untätig zu. Im Jahre 1948 wurde vertraglich vereinbart, dass die Bekenner aller Religionen freien Zutritt zu den ihnen heiligen Stätten in der Altstadt haben. Doch den Jordaniern galt ihre Unterschrift nichts. Den Juden versagten sie den Besuch ihres noch verbliebenen Heiligtums, der Westmauer. Nur weil er mit dem Staate Israel Frieden schliessen wollte, wurde der jordanische König Abdallah an einem allen Moslems heiligen Freitag auf den Stufen einer Moschee in der Altstadt von einem Vorläufer einer der Palästinensischen Volksbefreiungsfronten ermordet.

Vom französisch-rumänischen Schriftsteller Eugene Ionescu stammt der Ausspruch, ‚Ohne die Juden wäre die Welt traurig und rauh. Solange es Juden gibt, bleibt uns die Hoffnung auf eine Wandlung der Welt'. Wir Juden sind es, die mit der Uebermittlung der Zehn Gebote der ganzen Menschheit die Möglichkeit der Sinneswandlung geboten haben. Von ihnen geht nicht nur die Idee des weltumspannenden Eingottglaubens aus, sondern auch die Lehren der Reformatoren der Gesellschaftsschichtung und der Beziehungen von Mensch zu Mensch. Jüdisches Gedankengut ist es, selbst wenn die Verkünder und Erneuerer es nicht wahrhaben wollen. In den Sinaibergen flammte zum erstenmal das Licht der Gesittung: nur die Bnej-Israel nahmen es auf und brachten es nach Jerusalem, von wo es noch heute unverlöschbar fortwirkt.

Wir Israelis sind die legitimen Nachkommen jener Fakkelträger. Wir können mit Fug und Recht vor alle Völker hintreten und den Anschluss des Sinai-Bergmassives an den Staat Israel verlangen, als das uns anvertraute Vermächtnis.

„Die Krise" — das Thema des britischen Wahlkampfes

(Schluss von S. 4)

erhöhung um einen Streik zu beenden. Dieses Angebot — das von den Streikern als ungenügend abgelehnt wurde — ist ein krasser Bruch des ungeschriebenen sogenannten sozialen Abkommens, denn es bietet weit mehr als die Erhöhung der Lebenskosten und kam ausserdem nur sieben Monate nach der letzten Lohnerhöhung, obwohl unter dem ungeschriebenen Sozialabkommen Löhne nur alle zwölf Monate erhöht werden sollten.

Der Führer der streikenden Ford-Arbeiter sagte im Fernsehen: „Das Sozialabkommen wurde von den Politikern erfunden — und wir kümmern uns nicht darum!"

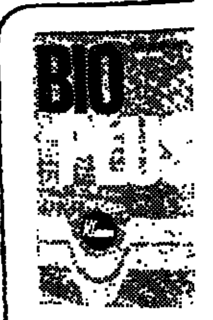
Selbstverständlich benützen die Konservativen und Liberalen dies als Beweis für ihre im Wahlkampf ständig ausgedrückte Ueberzeugung, dass das sogenannte Sozialabkommen nicht das Papier wert ist, auf dem es nicht geschrieben steht. Der Generalsekretär des Gewerkschaftsbunds, Len Murray, beschuldigte die Presse, durch ihre Berichterstattung die Situation im Ford-Streik sehr verschlimmert zu haben. Offensichtlich meinte Murray damit, konservative Zeitungen sowie Fernsehen und Rundfunk hätten mitten im Wahlkampf „im nationalen Interesse" aus Rücksicht auf die grosse Empfindlichkeit der Ford-Arbeiter verzichten sollen, darüber zu berichten.

Harold Wilson und die Labour-Partei sagen, das ungeschriebene Sozialabkommen sei die einzige Hoffnung, England vor dem totalen Zusammenbruch zu retten. Schatzkanzler Healey erklarte auf einer Wahlversammlung: „Eine konservative Regierung würde Massen-Arbeitslosigkeit und einen so ungeheuren sozialen Konflikt verursachen, dass die diversen militärischen Exzentriker die Möglichkeit hätten, „ihre rechtsextremistischen Privatarmeen einzusetzen."

Die öffentliche Angst vor einem solchen sozialen Konflikt ist die wichtigste Wahlkampfwaffe der Labour-Regierung in diesem Wahlkampf, in dem die britische Börse von Tag zu Tag tiefer fällt — und die fundamentale britische Krise von Stunde zu Stunde schlimmer wird. Als eine Wahlkampf-Meinungsumfrage der Labour-Partei einen 14,6-prozentigen Vorsprung vor den Konservativen gab, und Edward Heath am nächsten Morgen sehr überrascheend nicht auf der konservativen Pressekonferenz erschien, obwohl er in London war und erwartet wurde, war der anstatt Heath die Pressekonferenz leitende Parteivorsitzende William Whitelaw in grossartiger Laune — eine freudenvolle persönliche Hochstimmung, die absolut echt war.

Whitelaw, ehemaliger Staatssekretär für Nordirland, gilt jetzt als der Hauptkandidat für die Nachfolge Heaths im Falle einer konservativen Wahlniederlage am 10. Oktober, die Heath politisch nicht überleben könnte. Ein Journalist fragte Whitelaw, ob er in so strahlender Stimmung sei, weil er erwarten könne, sehr bald konservativer Parteiführer zu werden. Selbstverständlich wurde dies von Whitelaw dementiert. Viele Konservative meinen jetzt, es wäre besser gewesen, sofort nach der Wahlniederlage am 28. Februar Whitelaw zum konservativen Parteiführer zu machen.

Doch aus sehr vielen Gründen wird trotz aller Meinungsumfragen bis zum Wahltag nicht vorausgesagt werden können, wer diese völlig einzigartigen Krisenwahlen gewinnen und die unvermeidliche britische Katastrophe regieren wird.



RADIO und FERNSEHEN

TAG, 7.10.1074
hten: jede Stunde.
Programm A:
erühmte Künstler —
stelanetz, Chanoch u.
Tel-Oren, John Vik-
nor Zabaleta, Marian
Michael Chapman u.
eichte klassische Mu-
n Weil); 10.05 Josef-
Kraus: Flötensonate;
uartett Opus 20 Nr. 2;
: Italienische Suite für
Klavier; 11.00 Volks-
Hebräisch; 11.15 Lied
son; 12.05 Das Guar-
ett spielt Werke von
Haydn, Schubert,
hn, Puccini und Wolf;
tagskonzert — Tänze
Haim, Debussy, Cop-
l Salmon; 14.10 Für
nd Kind; 15.05 Dem
Thora-Fest entgegen;
e Minute Hebräisch;
ählungen zum Fest;
schkonzert klassischer
Mendelssohn: „Ruy
Ouvertüre; Rachmani-
ierkonzert Nr. 2 (Ar-
nstein); Tschaikowski:
Nr. 3; 18.05 Linien,
l Sterne — in Festbe-
19.05 „Wasser in Is-
5 Nigunim — Lieder
lien; 21.05 Festkonzert
EO — Ligeti: „Melo-
rahms: Violinkonzert;
: Symphonie Nr. 7
23.05 Erzählung zum
muel Huppert); 23.35
he Miniaturen; 00.10
ne Hebräisch.
Porgramm B:
Morgengymnastik; 6.20
he Uhr; 6.59 Eine
ebräisch; 7.35 Gsänge;
ines Licht"; 8.15 Mor-
mm; 10.05 Für die
12.05 Im Arbeits
12.30 Unsere Lieder;
nsons und Neuigkeiten;
d 15.05 „Hier Ehud
76.10 Eine Minute He-
6.11 Lieder und Rezi-
m Fest; 7.05 Jerusale-
Jerusalem (Awinoam
; 18.05 Melodie und
1.05 „Das Meer" (mit
Nimrod Eschel); 22.05
h mir eine Melodie"
sche Lieder; 23.05 und
terhaltungsbühnen im
en Jahr (Wiederho-

Sender H:
nd 20.00 Nachrichten;
1 20.05 Melodie und

Militärsender:
hten: jede Stunde.
d 7.05 Morgenklänge;
5 und 17.05 Nachrich-
le; 9.05 u. 10.05 Grüs-
em Lied; 9.55 „Die in-
le Ecke" — mit Dan
55 Programm mit Uri
.05, 12.30, 13.05 und
'arm und schmackhaft";
gramm mit Uri Dwir;
uf kleinem Feuer" (Jo-
); 13.55 Mitteilungen
ten; 14.05 Lustige Wei-
nit Ili Gorlitzki; 15.05
„Drei-vier-fünf" (Ehud
l Schmuel Schai); 17.40
für alle; 18.05 Lustige
um Fest; 19.05 „Vom
ohn bis zum Berg Ne-
Almagor — Wiederho-
21.05 Sonderprogramm
Geburtstag von Chana
(„Tehila" von Sch. J.
22.05 Programm mit Je-
nichai; 23.05 und 00.05
ik.
r Nacht zwischen den
tensendungen: leichte
Lieder, Chansons.
lfernsehprogramm:
Lieder zum Sukkotfest
ossi Banai; 15.09 „Die
— Schmulik Segal in
zählung von Schalom
.
ernsehprogramm:
Programm für Kinder
kotfest; 18.30 bis 20.00
m und Nachrichten in
er Sprache; 20.00 Rezi-
m Fest (Rina Doron u.
Schemer); 20.10 Nach-
20.15 Wettbewerb der
üler — Bibelwissen —
Vertretern des Hebrä-
ymnasiums in Jerusalem,
zlia-Gymnasium in Tel-
Aviv und der Realschule in Haifa: 21.05 „Wanderstudio" — diesmal in den Weinkellereien von Sichron Jaakow — mit Facharbeitern, Unterhaltungstruppen, Jisrael Gurion u. Bomba Zur; 22.05 „Coppelia", Auszüge aus dem Ballett von Delibes, mit dem Ballett der Wiener Staatsoper und dem Wiener Symphonie-Orchester; 22.15 Tagesabschnitt — Nachrichten.

DIENSTAG, 8.10.1974

Nachrichten: jede Stunde.

Programm A:

8.05 Festmorgenkonzert — Händel: „Wassermusik"; Carl Philipp Emanuel; Bach: Cellokonzert; 9.05 Der Präsident als Wissenschaftler — Staatspräsident Prof. Efraim Katzir über sein wissenschaftliches Werk; — 9.35 Konzert — Tesarini und Mahler; 11.05 Lieder und Gedichte über Landschaft und Herbst (Natan Jehonatan); — 12.05 „Schulamit" — musikalisches Drama von Goldfaden, bearbeitet von Mark Lavry, Dirigent Marc Lavry; 14.10 Für Mutter und Kind; 15.05 Nachmittagskonzert — Emanuel Aks, Gewinner d. ersten Preises beim Klavierwettbewerb auf den Namen Rubinstein, spielt; 16.10 torale Musik und Gebete; 17.05 In Wort und Ton — Nostalgie, Humor, Musk — mit Pnina Salzmann, Jossi Mar-Chaim u.a. — 19.05 „Das Volk Israel lebt" — Aus der Welt der Juden — Zusammenfassung; 18.50 Rezitation aus der Bibel; 20.05 (siehe 19.05); 20.30 Konzert des Jerusalemer Symphonieorchesters — STEREO — direkte Uebertragung aus dem Jerusalemer Theatersaal, Dirigent Lukas Foss — „Wiener Marathon" — Kammermusk, Walzer, Opernauszüge, Symphonien, Chorgesänge, Lieder, etc., von Johann Strauss, Haydn, Mozart, Schubert, Brahms, Hugo Wolf, Beethoven Bruckner, Mahler, Schönberg, Webern und Berg; 23.05 Echo vom Simchat Thora-Fest; 00.10 Ein kurzes Gedicht.

Porgramm B:

7.10 und 7.35 Gesänge; 8.10 und 9.05 Morgenklänge; 8.55 Festspaziergänge (mit Esaria Alon); 10.05 Leichte klassische Musik; 11.05 Chassidisches Lieder-Festival (Jigael Button); — 12.05 Sänger des Jahres, Sängerin des Jahres, und die im abgelaufenen Jahr ausgezeichneten Unterhaltungstruppen — mit ihren Chansons; 13.05 Das abgelaufene Jahr (Wiederholung des Programms mit Amikam Rotman); 14.10 Lieder und Chansons; 15.05 Die Jahreszeiten in Gesang und Wort; 16.10 AusländischeChansons im Hebräisch; 17.05 Gitarrespieler und Gitarrenbauer; 18.05 „Noch ein Horoskop im neuen Jahre" (Wiederholung); 21.05 Direkte Uebertragung — das offene Mikron — in die Vergangenheit gerichtet; ‚Kampf an d. Küste', Besetzung britischer Böden im Zweiten Weltkrieg; 22.05 Unsere Lieder; 23.05 und 00.10 „Ich bin Dein und Du bist mein".

Sender H:

19.00 und 20.00 Nachrichten; 19.05 und 20.05 Melodie und Gesang.

Militärsender:

Nachrichten: jede Stunde.

6.05 und 7.05 Morgenklänge; 8.05, 17.05 und 00.05 Nachrichtenjournale; 8.30 Festtagsspaziergang (mit Uri Dwir): 9.05 und 10.05 „Sandwich"; 11.05 11.05 Freude im Judentum (Raw Schmuel Hacohen Awidor); — 12.05 Die Welt der Pioniere im Jom Kippur-Krieg; 13.05 Die Landschaft des geliebten Landes — Seew Wilnai und Elijahu Hahocen über das Land und seine Lieder; 14.05 und 15.05 „Zwei bis vier"; 16.05 Feiertagsprogramm (Dan Almagor); 17.40 Chansons für jedermann; 18.05 Sondergrüsse; 19.05 und 20.05 Parade der Chansons aus aller Welt; 21.05 „Simchat Thora der Kämpfer" (Mosche Ischon); 22.05 Lasset uns plaudern (mit Natan Dunewitz): (ebenso 23.05); 23.53 Mitternachtsgespräch — Midad Schiff: „Verlass Dich nicht auf die Chauffeure".

In der Nacht zwischen den Nachrichtensendungen: leichte Musik, Lieder, Chansons.

Fernsehprogramm:

18.30 bis 20.00 Programm und Nachrichten in arabischer Sprache; 20.00 Festprogramm mit Unterhaltungstruppen; 20.30 Mabat; *21.00 „Der Polizist Azulia"*, Filmkomödie über einen Polizisten, der allzu gern im Range aufsteigen möchte aber seine Gutherzigkeit hindert ihn daran; mit Scheike Ofir, Sebaria Charifai, Josef Schiloach und Nizza Schaul; 22.30 Tagesabschnitt — Nachrichten.

KINOPROGRAMM

TEL - AVIV:

ALLENBY: The Sting
BEN JEHUDA: Love me Johnny
CINEMA ONE: Sleeper
CINERAMA: Charly and a Half
CHEN: Paper-Moon
DEKEL: Blazing Saddles
DRIVE IN: 7.10 The Wizard of oz. — 9.45 Bad Company
ESTHER: The Exorcist
GAT: American Graffiti
GORDON: England Made Me
HOD: Lepke
LIMOR: The Exorcist
MAXIM: Who's afraid of Karate?
MOGRABI: Three the Hard Way
OPHIR: Watch out, we are Mad
ORDAN: The Godfather
ORLY: Spies
PARIS: Desperate Character
PEER: The Marseille Contract
TCHELET: La planete sauvage
STUDIO: La grande Bouffe
TEL-AVIV: The Seven-Ups
ZAFON: Deux Hommes dans la Ville

RAMAT GAN:

KINO LILLY: 7.15 und 9.30 (10. Woche) Serpico; 4.00 Uhr: „Nurit" (2. Woche)

JERUSALEM

ARNON: Some Like It Hot
CHEN: The Italian Godfather
EDEN: Lepke
EDISON: Evlat
MITCHELL: Charlie and a Half
ORION: The Marseille Contract
ORNA: For Pete's Sake
HABIRAH: Scorpio
JERUSALEM: Gone With the Wind
ORGIL: Le Grand Bazar
SEMADAR: The Sting
RON: Paper Moon

HAIFA

AMPHITHEATRE: The Three Musketeers
ARMON: The Great Dictator
ATZMON: Marriage Jewish Style
CHEN: The Sting
MORIAH: Bob and Caroll and Ted and Alice
MIRON: Three the Hardway
ORAH: Lepke
ORDAN: Mazal tov
ORION: Zambo the King
ORLY: Bananas
PEER: Charlie and a Half
RON: La Grande Bouffe
SHAVIT: The Last of Sheila

Das konsularische Corps von Tel Aviv—Jaffa hat in seiner halbjährlichen Generalversammlung am 3. Oktober 1974 die folgenden Funktionäre gewählt: Y. Strod — Ehren-Generalkonsul von *Thailand — Doyen*; Ausschussmitglieder: M. Alon — Ehrenkonsul von Guatemala; Y. Ben-Zwi Ehrenkonsul von Malta; L. Zeldis, Ehrenkonsul von Chile; P. G. Naschitz, Ehrenkonsul von Island; B. Servadio, Ehren-Generalkonsul von San Marino.

Der bisherige Doyen F. Naschitz wurde zum Ehren-Doyen des Corps gewählt.

Taucherlehrgang im Roten Meer

Mit Schrecken haben wir vor wenigen Wochen vernommen, dass vor Elat eine deutsche Touristin im Meere schwimmend von Haien angefallen und schwer verletzt worden war. *Dieser* erste Fall eines Angriffes von Haien auf Menschen in israelischen Gewässern erfolgte zu einer *Zeit*, als verschiedene Zeitungen und Zeitschriften in Europa sich mit den erstmals vor den europäischen Mittelmeerküsten auftauchenden Haien beschäftigten. Insbesondere wurde Jugoslawien vorgeworfen. Angriffe von Haien auf Menschen verschwiegen zu haben, um durch diese Lebensgefahr für den Touristen nicht auch gleich auch *noch die Fremdenverkehrs*industrie zu gefährden.

Fachleute wiesen in diesem Zusammenhang darauf hin, dass diese Haie in der Adria mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit aus dem Roten Meer stammen und den Weg ins Mittelmeer durch den unbenutzten Suezkanal gefunden hätten. Bis 1967 kam ein solcher *Hai-Ausflug ins Mittelmeer nicht* in Frage, da die starke Benutzung des Kanals und die sich daraus ergebende Beschmutzung Haie abgehalten hat. Erst Zahal mit seinem *erfolgreichen* Vorstoss nach „Afrika" hat den Haien den Weg ins Mittelmeer verlegt. Die für den Nachschub errichtete „Brücke", die in Wirklichkeit ein Damm war, verunmöglichte den Haien ein Durchkommen.

Und so tummeln sich diese blutrünstigen Unbeheuer eben vor den Rotmeerküsten Israels. Als kleiner Trost sei immerhin angemerkt, dass diese Haie auch den Jordaniern in und um Akaba Sorge bereiten. Doch noch so viele Haie und die schnell einmal um *diese* gewobenen Geschichten im Fischer- und Taucherlatein können echte Wasserliebhaber nicht abhalten, ihr Jagdglück, sei es mit Kamera oder mit Harpune, im Roten Meer zu versuchen. Die sagenhafte Schönheit dieses Meeres hat es mit sich gebracht, dass immer mehr in ihnen bisher unbekannte Tiefen vorstossen wollen und sich zur Teilnahme an einem Taucherlehrgang entschliessen.

Wer unter Wasser mittels Schnorchel den Kontakt zum oberen Luftraum halte, vermag ohne jegliche Willens- oder Muskelkraftaufbietung notfalls stundenlang der Schwerkraft zu trotzen.

Eine Stunde vor dem Freiluftunterricht hatten wir unsere Ausrüstung gefasst. In der üppig ausgestatteten Taucherstation des „Moon Valley Hotels", fortan nur noch tauchergerecht als Basis bezeichnet, waren wir wie die Kinder im Spielwarengeschäft über Flossen, Tauchmasken und *Schnorchel hergefallen. Zum* gelinden Spott der „erwachsenen" Taucher, die nebenan die Flaschen für ihren Tiefgang richteten, gedachten wir uns mit allen nur erreichbaren Insignien der Amphibienkultur zu schmücken. Dazu gehörte natürlich ein Tiefenmesser fürs Handgelenk, auch wenn wir Schnorchler die Operationstiefe von vierzig Zentimeter *nur selten unterschreiten* würden.

Irgendwie wollten wir aber doch mithalten mit unseren „Profis", deren leuchtfarbene und voluminöse Unterwasserkameras unseren Neid erweckten. Die weitgetauchten Wasserlichtbildner hatten nicht das rechte Verständnis für unseren laienhaften Übermut, hiessen uns Angeber und typische „Unterwassertouristen". Wir lernten begierig und gaben derlei Anpfiffe bereits zwei Tage später selbst weiter, als wir endlich auf andere so schrecklich dumme Unterwassertouristen stiessen. Wir fühlten uns längst als Professionals, auch wenn wir nur *Schnorchler waren und somit* aus Taucherspektive nur oberflächlichen Charakters.

Der geübte Schnorcher bläst sein Luftrohr beim Auftauchen mit einem kräftigen Puster wasserfrei. Auch unter Wasser kann ein Puster hilfreich sein, wenn nämlich Wasser in der Maske schwappt. Dann benutze man, so wurden wir unterwiesen, die ansonsten als Schnorchel-Atmungsweg verpönte Nase, drücke die Maske kurz oben an die Stirn und blase die sichtbehindernde Flut nach unten aus. Gelinde Ohrenschmerzen einiger Mitschnorchler provozieren einen physikalischen Exkurs über Druckursachen und die Funktion des Trommelfells. Daraus erwuchs der nützliche Rat, beim Abtauchen in kurzen Abständen die Nase zuzuhalten und Luft zwecks Druckausgleich in den Kopf zu pressen. Das lästige Dröhnen verschwand.

Nach einer halben Stunde trister Theorie war es dann soweit, wir schnorchelten auf unser er*stes Korallenriff zu*. Uns verschlug es den Atem — nicht nur der unerwarteten Farbenpracht wegen. Auch der Umgang mit dem Tauchrohr an der linken Schläfe musste noch geübt werden. Das Grüppchen, das seinen ersten submarinen Erkundungsgang absprachegemäss im Kielwasser des Instruktors antreten sollte, schwärmte aufgeregt auseinander. Jeder entschwand zu immer phantastischeren Korallenbänken mit bizarren Fischen — die neue Welt ward entdeckt. Im Roten Meer, wo einst Moses die Wasser geteilt hatte und sein Volk trockenen Fusses in das Milch- und Honig-Land geführt hatte, war Land nicht mehr gefragt. Wir suchten fortan jede Möglichkeit zum Untertauchen.

Die staubtrockene Gebirgswüste der Sinai-Halbinsel und deren Pendant auf der anderen Seite des Golfs von Ejlat, drüben in Jordanien und Saudi-Arabien, deren *mächtigem Bild* noch Stunden zuvor unsere ganze Bewunderung gegolten hatte, war uns kaum noch einen Blick wert. Wie alte Seehasen taxierten wir die *Strände nur noch nach ihren* verborgenen Reizen: Fische und Korallen beherrschten das Gespräch. Arthur und Mr. Sinai, Hotelbesitzer auf Sinai, waren da realistischer. Sie, die ihre weisshäutigen Neulinge nur mit Hemdchen *in* das fast dreissig Grad warme Wasser gelassen hatten, konstatierten schon beim ersten Auftauchen ansatzweise Sonnenbrände an den Schnorchlerwaden. Eine Sonne, die es im Schatten noch auf 45 Grad bringt, lässt sich auch durch ein paar Zentimeter Rotes Meer nicht vom Sengen abhalten.

Wir wurden schleunigst in den Schatten gejagt, als Wadenschoner wurden uns für den nächsten Tauchgang Schlafanzughosen anempfohlen. Doch wir Ignoranten schlugen die Warnungen in den heissen Wüstenwind. Das Resultat war abends am Swimming-pool zu besichtigen: weisse Schienbeine und korallenrote Waden. Wir passten uns unseren üppig kolorierten Mitschwimmern mit Kiemen an.

Das tat der Begeisterung keinen Abbruch. Doch unsere *Pressluftkollegen* dämpften nach jedem neuen Flossentrip unsere Lust am Untergang. Das sei noch gar nichts gewesen, meinten sie ebenso beiläufig wie souverän. Weiter südlich im Golf, etwa bei der Oase Dahab oder gar an der Sinai-Südspitze vor Scharm-el-Scheich, gebe es tausendmal mehr zu sehen, mehr Korallen, mehr Fische. Vor allem gebe es da Haie! Und wir waren froh, dass wir keinem dieser Tiere begegnet waren. Schliesslich soll doch das Rote Meer geradezu die Heimstatt jener unliebsamen Wassergenossen sein. Uns grauste ein wenig vor den kommenden Stationen unserer Sinai-Expedition. Schnorchler der ersten Stunde haben Fischblut in den Adern.

AUF DIE NASE BOXEN

Wie anders dagegen die „Profis", für die ein Tag ohne Hai vor d. Kamera ein verschenkter Tag zu sein scheint. Genüsslich berichteten sie von den Gebräuchen unten an der Südseite, wo man Fleischbrocken und Blut ins Wasser kippe, um die gierigen Haie bei Küste und Laune zu halten. Die Taucher hatten gut reden, sie konnten immerhin von der subnautischen Erfahrung ausgehen, dass Haie selten einen Taucher angreifen, weil sie diese wohl für ihresgleichen halten. Schnochler hingegen, die da oben wie weidwundes Fischwerk an der Oberfläche strampeln, seien schon eher ein gelungenes Häppchen.

Wir, potentielles Beutegut, erkundigten uns flugs bei den Erfahrenen ringsum, wie man sich wohl der Zahnreihen erwehren könne. Damit tappten wir mitten in die anhaltende Expertendiskussion über diese Frage. Die Antworten reichten vom Stillhalten und Beten bis zu „dem Hai auf die Nase boxen" und kräftigem Unter-Wasser-Schreien, letzteres angeblich das zweifelhafte Patentrezept der Hans-Hass-Jünger. Aber wie schreit man unter Wasser, wenn man einen Schnorchel im Mund hat und man überdies, so die ausnahmsweise einhellige Lehrmeinung, keinesfalls in Panik geraten dürfe? Die Frage blieb glücklicherweise offen, die Rezepte unerprobt, uns blieben Haifischvisiten erspart. Und auch unsere Profis konnten zu ihrem Kummer nur ein mageres Exemplar *dieser begehrten Spe*zies vor die Linsen bekommen.

Dafür lernten wir andere, im Verteidigungsfall auch unerfreuliche Korallenbewohner kennen, Muränen beispielsweise, die kräftig zubeissen können, oder Texitilmuscheln mit kleinen vergifteten Pfeilen. Dann das wohl prächtigste Wassentier der Tropen, den Rotfeuerfisch, der in seinem farbenreichen „Gefieder" einen Giftstachel verbirgt. Und endlich den noch giftiger zustehenden Steinfisch, der seinen Namen seinem Aussehen verdankt und eben von seinem Stein nicht zu unterscheiden ist — Zutritt verboten. Aber die Tiere greifen nicht von sich aus an, so die Expertenmeinung und unsere Erfahrung. Wer *ihnen* nicht zu sehr auf die Schuppen rückt, hat kaum etwas zu befürchten. Ein erfahrener Taucher wedelt vor jeder Grundberührung mit der Flosse über sein Zielgebiet, um unerwünschte Nachbarschaft zu verjagen.

Ein Vergnügen ist es hingegen, der anmutigen Seeanemone zu nahe zu treten. Bei solchen Flirts sieht man sich der ebenso heftigen wie harmlosen Attacke jenes mutigen kleinen Fischs ausgesetzt, der mit der Anemone in Symbiose lebt und mit seinem zahnlosen *Maul* sogar schon Haie verscheucht haben soll. Das mag Tauchergarn sein, aber wir Schnochler wurden durchaus von dem Tierchen bezwickt. Als weniger kess erwies sich freundlicherweise jener Rochen, der seinen mit Elektrizität geladenen Stachel zwar vorzeigte, aber dann seine eindrucksvolle „Flügelspannweite" nur zum gravitätischen Davonsegeln nutzte.

Auch der massige Krake, das Paradestück des zweiten Unterwassertages, verhielt sich zurückhaltend angesichts der neugierigen Schnorchler, die ihn aufgestöbert hatten. Er sparte sich um seine Tinte für bessere Tage auf und hangelte sich vielarmig über das Riff davon. Ueberhaupt schienen unter Wasser die unzähligen Fische die gelassene Freundlichkeit der Gastgeber „oben" fortsetzen zu wollen. Sie kannten keine Scheu vor den Eindringlingen, sie hatten an den Wüstenstränden offensichtlich noch keine Bekanntschaft mit jenen harpunenbewehrten Meeresnimrods gemacht, die im Mittelmeer schon ganze Küstenstriche „kahlgeschossen" haben. Die Israelis, die ihre Sinaiküste zum Naturschutzgebiet erklärt haben, gaben einige Strandabschnitte zur Unterwasserjagd frei — keine gute Entscheidung, meinten jene Unterwasserkollegen, welche nur mit der Kamera auf Jagd gehen und ihre Trophäen in Diarähmchen unterbringen.

Diese mit allen Ozeanen gewaschenen Taucher entliessen die frischgetauften Schnochelenthusiasten beim Abschied mit der Versicherung, dass sie nach dem Roten Meer in unseren Breiten nur noch öde Hausmannskost erschnorcheln könnten. Aber es muss ja nicht immer Koralle sein.

APOTHEKEN- UND AERZTEDIENST

ÄRZTENACHTDIENST
TEL-AVIV

Dr. Har Even, Epsteinstr. 6, Tel. 44328.

Magen David Adom: Aerzte-Nachtdienst T-A. Tel. 614333 oder 101 von 8 Uhr abends bis *7 Uhr morgens.*

Gusch Dan: Magen David Adom, Tel. 781111.

Kupat Cholim „Maccabi" Tel-Aviv: Ab 13.00 Uhr MDA, Tel. *101*; Dienstag: Kontoreck (Kinder). Arlosoroff 47, Tel. 236256 bis 19 Uhr.

Gusch Dan: Montag, bis 19.00 Uhr, Dr. Gaspard (allg.), Ramat Gan, Haschoteret 12. Tel. 723537.

Nach 19.00 Uhr bis Dienstag 7.00 Uhr morgens: MDA, Ramat Gan, Hagalil 42. Telefon 781111.

Dienstag: Dr. Zemach, (allg) Ramat Gan, Krinitzki 8, Tel. 721686; Dr. Nissenbaum (Kinder). Ramat Gan, Sarah Ahronsohn 23, Tel. 769377.

Ab 19.00 Uhr bis *Mittwoch* morgen 7.00 Uhr: MDA, Ramat Gan, Hagalil 42, Tel. 781111.

Ab Montag abend bis Mittwoch morgen:

Kupat Cholim „Maccabi" **Arad: MDA, Tel. 057-97222. — Aschdod: MDA, Tel. 22222. — Bat Jam: MDA, Tel. 863333. — Cholon: MDA, Tel. 843132. — Gusch Dan: MDA, Ramat Gan Hagligalstr. 42, 781111. — Herzlia: MDA, Tel. 981333. — Haifa: MDA, Tel. 101. — Jerusalem: MDA, Tel. 101. — Kirjat Ono: MDA. Tel. 781111/2; — Natania: MDA, Tel. 23333. — Petach Tikwa: MDA, Telefon 912333. — Rischon Lezion: MDA, Tel. 942333. — Tel-Aviv: MDA, Tel. 101. — Zfat MDA, Tel. 101.**

Kupat Cholim Merkasit Tel-Aviv-Jaffo: MDA, Mazestr. 13, Tel. 101, von 8.00 Uhr abds. bis 7 Uhr morgens, Dr. Watts, Allenbystr. 50, Tel. 53888 (nur tagsüber); Dr. Marc Dona, Hachaschmonaim 4. Tel 248**8.

Kupat Cholim „Assaf". Tel-Aviv, Tel. 101, Gusch Dan, Tel. 781111; Bat Jam, Tel. 863333; Cholon, Tel. 843133; Haifa Allgemeiner u. Kinderarzt, Tel 254530.

APOTHEKENDIENST
TEL AVIV

Montag, 19.00 — 23.00 Uhr. King George 72, Tel. 286740. Jehuda Hamaccabi 33, Tel. 449995.

Dienstag, 8.30 — 19.00 Uhr. Kikar Hamedina, He Beiyar Str. Tel. 258046, King George 28, Tel. 223721. Jehuda Halevy 67, Tel. 612474.

Dienstag, 19.00 — 23.00 Uhr, Ben Jehuda 183. Tel. 242673, King George 25. Tel. 282650. Tel. 282650.

Ramat Gan und Umgebung: Montag abend: Modiin 130. Tel. 722954; **Dienstag:** Jabotinsky 65. Tel. 793483.

Bne Brak: *Montag abend und* **Dienstag:** Wie Ramat Gan.

Petach Tikwa, Montag abend: Rothschild 86. **Dienstag:** Chowewe Zion 13.

Herzlia und Umgebung — Montag abend: Herzlia Pituach, Kikar Kinor; **Dienstag:** Herzlia Sokolow 69.

Natania: Montag abend: Weizmann 13, Tel. 23866. **Dienstag:** Schaar Hagai, 14, Tel. 22695.

Bat Jam — Montag abend: Balfour 9, **Dienstag:** Haneviim 3,

Cholon: Montag abend: Trumpeldor 3; **Dienstag:** Kikar Weizmann.

Beer Schewa: Montag abend: Herzl 34; **Dienstag:** Schikun Gimmel.

HAIFA:

Montag bis 21 Uhr: Alija 44, Tel .522062; Dienstag bis 21 Uhr: *Massada 1*, Tel. 662289; Nach 21 Uhr: MDA, Telefon 512233, Kirjat Elieser.



חדשות ישראל — ECHO DES TAGES

משבר והרהורי תשובה

לפי המסורת היהודית קשורה אצלנו תמיד שמחה בדמעות. הד קביעה הזאת חלה ביחוד על השנה הזאת. לפני כניסת חג שמחת התורה הובא לקבורה זלמן שזר ז״ל וכל המאורעות האחרים לא היו עלולים לעורר אצלנו מצב רוח של שמחה.

להיפך: אנו נמצאים במצב של משבר מכל הבחינות. הצהרות השר אלון בארצות הברית לימדו אותנו שבפנינו משבר מדיני חמור, מלבד זאת נכשל כנראה הפשרה בענין יהודי רוסיה ונוסף להם לא הגיעו שרי הכספים לעמק השווה למרות דיונים ביגעים בועידת קרן המטבע הבינלאומית. בארצות הברית עומד הנשיא פורד להכריז על משטר של צנע, וכל זה יכול ללמד אותנו איך השתנו פני הדברים.

עד כה כמעט שלא לקחנו בחשבון שמשהו השתנה בעולם. טיפלנו בעיקר ב״חברה לישראל״ ובתוספות במקום לפנות לסכנות האמיתיות המאיימות עלינו. אנו צריכים לשנות את אורח חיינו המדיניים. הממשלה הזאת תהיה גורם חיובי רק אם תצליח לשנות את סגנון הממשל ותנהיל ליחיד את ההרגשה שיש הנהגה אמיתית אצלנו במדינה.

י. א. פ.

KRISE IN SELBSTBESINNUNG

Nach alter jüdischer Tradition ist bei uns Freude immer mit etwas Trauer und Tränen verbunden. Diese Feststellung gilt besonders für das Fest Simchat Thora, zu dem wir uns jetzt rüsten. Wenige Stunden vor Beginn des Festes wird das Volk Israel seinen ehemaligen Präsidenten Salman Schasar zur letzten Ruhe beisetzen, und die übrigen aktuellen Ereignisse vor dem Fest waren ebenfalls wenig geeignet, Freude bei uns hervorzurufen.

Wir befinden uns in Krisenstimmung: Die Erklärungen des Aussenministers Allon auf und nach der Vollversammlung der UN zeigten uns, dass wir es mit einer schweren politischen Krise Israels zu tun haben. Zur gleichen Zeit feierten die Araber die Wiederkehr des 6. Oktober und verbanden sie mit einer Unsumme von Drohungen gegen Israel. In den USA scheiterten allem Anschein nach die Bemühungen, ein Kompromiss in der Frage der jüdischen Auswanderung aus Russland zu finden. Aussenminister Kissinger hatte mit den Senatoren unter Führung von Henry Jackson über die Revision einer amerikanischen Gesetzesbestimmung verhandelt, aber diese nützt nicht viel, da in Wirklichkeit gar keine russische Verpflichtung in der Frage der Auswanderung vorzuliegen scheint, die ja die „Unterlage" des ganzen Geschäftes sein sollte. In die Debatten über das Kompromiss war der russische Botschafter in Washington, Dobrynin, eingeschaltet worden und dieser hatte sich schon bei früheren Gelegenheiten als Diplomat erwiesen, der mit Hoffnungen und Zusagen um sich wirft, ohne die nötige Rückendeckung von seiner Regierung zu bekommen.

Die Zahl der Krisenfälle ist noch nicht zuende: Die Tagung des Internationalen Währungsfonds, an der die Finanzminister fast aller Länder teilnahmen, muss als gescheitert angesehen werden. Die vielen Sitzungen, Essen und Bankette ergaben so gut wie nichts, und es konnten keine wirksamen Vereinbarung über die internationale Finanz- und Währungspolitik erzielt werden. Der Kampf zwischen den Ölverbrauchern und den Produzenten wird anscheinend weitergehen und sich möglicherweise noch verschärfen, und zu allem will Präsident Ford morgen in den USA, einem der reichsten Länder der Welt, ein Austerity-Regime verkünden, um gegen die alles bedrohende Inflation zu kämpfen.

Diese Aufzählung der Tatsachen zeigt uns zur Genüge, wo wir stehen, und ein kleiner armer Staat wie Israel muss alle Kräfte zusammennehmen, um sich gegen die von allen Seiten drohenden Gefahren und gegen die anstürmenden Feinde zu behaupten.

Bis heute haben wir gelebt, als sei kaum etwas vorgefallen: Debatten um die Israel Corporation und um Teuerungszulagen haben uns weit mehr beschäftigt als das Verhalten unserer Feinde. Wir haben die Gefahren, die sich aus der schwindenden Wirtschaftskraft der USA ergeben, zu wenig beobachtet und haben uns einfach darauf verlassen, dass die „Dollarmaschine" weiter funktionieren wird. Vielleicht werden die Verantwortlichen in unserer Regierung jetzt aufhorchen und ihren Weg ändern!

Unsere Staatsverwaltung ist verjüngt, aber wer kann sagen, dass die Art der Führung und der Stil des Regierens geändert wurde? Hunderte von Vorwürfen können wegen unautorisierter Erklärungen, wegen wahlloser und sinnloser Reden und wegen Verschleppungstaktik in wichtigen internen Fragen erhoben werden.

Jetzt — anlässlich des Beginns der Verhandlungen mit Kissinger und möglicherweise neuer Besprechungen mit Ägypten, ist die Zeit zur Selbstbesinnung, zur Änderung unseres eigenen Weges gekommen. Auch wer in Opposition steht, muss Hand mitanlegen, um den Gefahren zu begegnen, die alle bedrohen, und die Regierung Rabin wird von sich nur sagen können, dass sie eine positive Erscheinung war, wenn es ihr in diesen Tagen gelingen wird, Weg und Regierungsstil zu ändern und dem Volke das Gefühl zu geben, dass es eine Führung hat und zwar eine, die einen entschlossenen Weg geht und die zugleich auf Integrität und nationalen Einsatz achtet.

J. E. P.

Mietwagenfirmen drohen mit Streik

Die Fahrzeugverleih-Firmen, die der Tel Aviver Handelskammer angeschlossen sind, drohen mit einem **Streik ihrer 5.000 Mietwagen**, wenn bei den Besprechungen mit dem Kommissar für Staatseinnahmen, Mosche Neudörfer, am kommenden Donnerstag keine Regelung über das Problem der zusätzlichen Vermögenssteuer gefunden werden kann.

Diese Firmen geben zu bedenken, dass sie von dieser Steuer besonders schwer betroffen werden, *weil sie ausnahmslos über* fabrikneue Fahrzeuge verfügen, für die ein besonders hoher Steuersatz festgelegt wurde. Ebenso wie die Sicherheits-Stempelmarke muss diese Steuer vom Reingewinn entrichtet werden u. darf nicht von der Einkommensteuer abgezogen werden. Diese beiden Zahlungen betragen durchschnittlich 700 IL pro Jahr. Eine kleinere Verleihfirma muss daher pro Jahr 60.000—70.000 IL vom Reingewinn erübrigen, während die grossen Firmen wie „Avis" und „Hertz" mehrere 100.000 IL aufbringen müssen. Diese Beträge überschreiten sogar die Zahlungen zur Einkommensteuer und müssen zum Ruin des ganzen Gewerbes führen, heisst es in der Verlautbarung der Handelskammer.

★

Die Forderung der Taxibesitzer auf Nachlass der zusätzlichen Vermögenssteuer hatte Mosche Neudörfer abgewiesen. Er verwies darauf, dass die Autobus-Besitzer weitaus höhere Abgaben, sowohl an Vermögenssteuer als auch an Sicherheitsabgaben zu leisten haben.

Die Taxibesitzer erklärten, dass sie sich mit dieser Antwort nicht zufriedengeben können.

Traditioneller Besuchstag im Knesset-Gebäude

Rund 4.000 Besucher kamen zum traditionellen Besuchstag in der Sukkotwoche nach Jerusalem.

Wegen der Trauer um den verstorbenen dritten Präsidenten des Staates Israel, Salman Schasar, musste das Besuchsprogramm beim Staatspräsidenten Prof. Ephraim Katzir abgesagt werden. Die Besuche im Knessetgebäude fanden jedoch entsprechend dem Programm statt. Knessetvorsitzender Israel Jeschajahu empfing die zahlreichen Besuchergruppen. Es befanden sich unter ihnen Einwanderer, die aus dem Irak, aus Syrien, der Türkei, Rumänien u. Westeuropa gekommen waren, und auch bucharische Juden. Viele erschienen in ihrer traditionellen Kleidung. Viele Betriebe hatten Vertreter gesandt, darunter auch Neueinwanderer. Ebenso kamen die Vertreter der Partisanenverbände und vieler anderer Organisationen sowie die Vertreter der Ortsausschüsse.

Für Tausende von Neueinwanderern wurden Ausflüge durch das ganze Land organisiert. Diese Aktion hatte das Eingliederungsministerium in Zusammenarbeit mit dem Informationszentrum der Regierung den Ortsausschüssen und den Einwanderer- und Frauenverbänden vorbereitet. An vielen Orten wurden besondere Veranstaltungen abgehalten, in denen die Landesbewohner, die aus verschiedenen Teilen der Welt eingewandert sind, einander näherkommen sollen.

In Jerusalem wurden die 15 schönsten Laubhütten mit einem Preis der Stadtverwaltung ausgezeichnet.

Acht Libanes[en] repatriiert

(WT) — Beim Grenz[übergang] von Rosch Hanikra wu[rden ...] libanesische Einwohne[r ...] Behörden ihres Hei[matlandes] zurückgestellt. Diese [...] Verlauf der letzten M[...] haftet worden, als Za[hal ...] nach Terroristen such[te. Die] Zurückgestellten stam[men aus] den Dörfern El-Madj[...] el-Scha'ab und Dahar[...]

Neuerungen in der Panzerwaffe

(WT) — In letzter Zeit werden die israelischen Kampfpanzer mit einem besonderen Panzerschutz für die Tankkommandanten ausgerüstet. Bisher nämlich haben unsere Panzerkommandanten aufrecht im offenen Panzerturm gestanden, um den Kampf besser übersehen zu können. Das hat zu zahlreichen Verlusten gerade unter den Panzerkommandanten geführt. Die Alternative war, im geschlossenen Panzerturm zu sitzen und das Kampfgeschehen durch ein Periskop zu verfolgen.

Wie in anderen Armeen auch, wurde in letzter Zeit in unserer Panzertruppe eine Neuerung eingeführt. Die Panzer[komman]danten können jetzt d[en oberen] Teil ihres Turmes öff[nen, ohne] diesen aufzuklappen. E[s entsteht] dadurch ein Schlitz, [der breit] genug ist, um das [Kampffeld] übersehen zu können.

Ausserdem wird in [unserem] Panzercorps derzeit e[in neuer] Helm eingeführt. Er [hat den] Vorteil, sich dem Kop[f des ein]zelnen Soldaten besser [anpassen] zu können als die vor[herigen Mo]delle. Neben einer R[eihe von] anderen Vorteilen zei[chnet die]sen Helm auch die [Tatsache] aus, dass er hier im [Lande pro]duziert wird.

Zufriedenheit mit Rabin — aber Pessimismus ueber Israels Gesellschaft

Bei einer Meinungsumfrage des „Dahaf"-Instituts äusserte die Mehrheit von 500 Bewohnern der grossen Städte Zufrie*denheit über die Regierungstä*tigkeit des Ministerpräsidenten Jizchak Rabin: 28.4% der Befragten waren sehr und weitere 25.4% in gewissem Masse zufrieden. Diesen insgesamt 53.8 *Prozent Zufriedenen steht eine* Gruppe von 22.4% gegenüber, die „mehr oder weniger zufrieden" waren oder noch keine klare Stellungnahme beziehen wollten, offenbar deshalb, weil der Ministerpräsident noch nicht vor eine entscheidende Probe gestellt worden ist. Nicht ganz zufrieden waren 12% und überhaupt nicht zufrieden 11.8% *der Befragten.*

Weniger positive Antworten gingen auf die Frage ein, ob sich die israelische Gesellschaft seit dem Jom Kippur-Krieg verändert habe. Nur 16.6% waren *der Ansicht, dass eine Besserung* festzustellen ist, während 46.4 Prozent keinerlei Aenderung feststellen können und 37% der Ueberzeugung sind, dass sich die israelische Gesellschaft zum Schlechten verändert *hat.*

Devisen-Budget wurde erweitert

Für die Auslandsreisen israelischer Staatsbürger mussten weitaus höhere Devisenbeträge zur Verfügung gestellt werden, als durch Touristen aus dem Ausland nach Israel gebracht wur*den.*

BANK-LIQUIDATION NOCHMALS VERTAGT

Die gerichtliche Verfügung über die Liquidation der Bank Erez Israel—Britannia wurde ***nochmals vertagt.***

Bezirksrichter Schlomo Löwenberg hatte die Verhan[dlung auf] Antrag der Bank Is[rael] mehrmals vertagt, w[eil] noch versucht werden [sollte, ei]nen Käufer für die [Bank zu] finden. Er hatte an[gekündigt,] dass er nunmehr ein[e End]entscheidung ohne wei[teren Auf]schub fällen werde. [Diese An]kündigung konnte er j[edoch we]gen seiner Erkrank[ung nicht] verwirklichen. Ein ne[uer Ver]handlungstermin wur[de noch] nicht angesetzt.

Blutrache in Bethlehem - Polizeisergeant ermordet

Der *Mord* in der Nähe von Bethlehem, dem vor etwa einem Monat eine Mutter und deren sechs Kinder zum Opfer fielen, löste einen weiteren Mord aus, bei dem der Polizei-Sergeant *Fitchi Abdul Krim* getötet wurde.

Unter dem Verdacht des ersten Mordes stand Ahmed Swicha, der Bruder des Familienvaters Daud Swicha. Die Polizei hatte lange nach dem Mörder gesucht, bis die Spur in ein Beduinendorf in der Nähe von Hebron führte. Ein starkes *Polizeiaufgebot* umstellte am vergangenen Wochenende dieses Dorf, worauf die Beduinen den Verdächtigen, der mit einer Maschinenpistole bewaffnet war, der Polizei auslieferten. Ahmed Swicha wurde in der Polizeistation von Bethlehem inhaftiert.

Nach Schabbatausgang erschien Daud Swicha, der Vater der ermordeten Familie, ebenfalls mit einer automatischen Waffe in der Hand, in der Polizeistation und forderte die Auslieferung seines Bruders, offenbar um den Mord selbst zu rächen. Der wachhabende Polizeibeamte, der aus dem Dorf Tubas im Westufergebiet stammt und Vater von zwei Kindern ist, verweigerte dieses Ansinnen, worauf ihn der Familienvater niederschoss. — Nach der Tat konnte er entkommen.

Die Sicherheitsorgane nahmen sogleich die Verfolgung auf. Inzwischen stellte sich heraus, dass sich Daud Swicha zu Beduinen geflüchtet hatte, die ihn aber festnahmen und der Polizei übergaben. Jetzt befinden sich beide Brüder in Bethlehem in Haft. Die Polizei hat besondere Vorkehrungen getroffen dass nicht auch die Familienangehörigen des ermordeten Sergeanten zur Blutrache übergehen können.

MORD IN BEER SCHEWA

Die Polizei von Beer Schewa hat vier Personen festgenommen, die unter dem Verdacht der Ermordung des 26jährigen David Degami stehen.

Der Mord ereignete sich in der Nacht zum Sonntag, nur etwa 200 Meter von der Polizeistation entfernt.

Strengere Bestrafung fuer verbotene Kartenspiele vorgeschlagen

Der Rechtsberater der Regierung, Rechtsanwalt Meir Schamgar, will der Knesset einen Gesetzesvorschlag einreichen, der höhere Strafen für illegale Kartenspiel-Klubs vorsieht, nämlich drei Jahre Gefängnis (anstelle von derzeit einem Jahr) und 20.000 IL Geldstrafe (anstelle von derzeit 5.000 IL).

Seit dem 2.9.1971 können zwar solche Klubs eine behördliche Lizenz erhalten, doch verpflichtet diese nur zur Einhaltung von Sicherheits- und Hygiene-Vorschriften, nicht aber zum Verzicht auf Glücksspiele. So bleiben diese Spielklubs eine „Brutstätte von Verbrechen", wie es der Rechtsberater ausdrückt.

Zugleich soll der Polizei die Schliessung von Klubs, in denen verbotene Glücksspiele ausgetragen werden, zustehen. Bis jetzt war hierfür ein Gerichtsbeschluss erforderlich.

UNFALL IM NACHAL AMUD

Bei einer Wanderung durch das Amud-Wadi erlitt der Leiter der Gruppe eine Kopfverletzung. Die Ausflugsteilnehmer trugen den Verletzten sechs Stunden lang auf ihren Schultern, bis sie in den Kibbuz Chukuk gelangten, wo sogleich Erste Hilfe geleistet wurde.

Einem Mitglied der Gruppe war es bereits zuvor gelungen, die Polizei zu verständigen. Das Polizeiaufgebot, das zur Hilfeleistung ins Wadi kam, fand jedoch die Gruppe nicht; diese hatte in Unkenntnis der schon eingeleiteten Rettungsaktion ihren Weg fortgesetzt und war schon im Kibbuz eingetroffen. Inzwischen hatte die Polizei eine Fahndungsaktion eingeleitet.

Gute Aussichten für den Abschluss eines Abkommens mit der EG

Die zweitägigen Verhandlungen mit der Europäischen Gemeinschaft haben noch kein konkretes Resultat erbracht, sondern am 17. und 18. November wird noch eine weitere Phase der Verhandlungen folgen.

Der Vorsitzende der Delegation der EG zeigte jedoch Optimismus und erklärte, dass die Besprechungen im November zum Abschluss eines endgültigen Vertrages führen werden. Andere Stellen innerhalb der EG-Leitung waren weniger optimistisch, aber auch sie bestätigten, dass die Besprechungen mit Israel erhebliche Fortschritte gezeigt haben und als ermutigend gelten müssen.

Nach wie vor geht die Europäische Gemeinschaft bei ihren Verhandlungen mit Israel von dem Prinzip der Zusammenarbeit aus, während für die nordafrikanischen Länder als ehemalige Kolonien Frankreichs eine Art Assoziierungsverhältnis gilt, in dessen Rahmen ihnen höhere Zugeständnisse gegeben werden. Gewisse Kreise innerhalb der EG-Leitung waren auch der Meinung, dass das Abkommen mit Israel erst endgültig unterzeichnet werden könne, wenn sich die Europäische Gemeinschaft auch mit den anderen Staaten des Mittelmeerraumes geeinigt hat.

Wichtig ist, dass bei der jetzt stattgefundenen Besprechung eine weitaus bessere Atmosphäre als bei den ersten Beratungen geherrscht hat. Der Leiter der israelischen Devisenkontrolle, Dow Kantorowitz, nahm im Rahmen der Brüsseler Verhandlungen das Wort und erklärte, man müsse den grossen Abstand in den Importen beider Seiten berücksichtigen. Nachdem Israel in der Handelsbilanz so sehr benachteiligt ist, müssen die europäischen Länder Israel wenigstens mit einem Kredit entgegenkommen. Inoffiziell wurden 130 Millionen Dollar als Kredit in der ersten Phase erwähnt. Kantorowitz vertrat die Meinung, dass die Länder der EG heute Bereitschaft zeigen zu einem handelspolitischen Ausgleich mit Israel zu gelangen.

Aus dem Kurszettel der Tel-Aviver Börse

	3.10.1974
OBLIGATIONEN	
6% Devel. Loan Serie 4 bearer $ linked	250
6% Israel Electr. „B" $ linked	146
6% Industrial Devel. Bank Serie 8 $ linked	—
5% Dead Sea Works bearer $ linked	145
6½% Zim $ linked	130.3
Milve Klita 1961 Index 126,3	289.5
Milve Klita 1962 Index 132,6	274
Milve Klita 1964 Index 133,5	367
Milve Klita 1965 Index 110,1	338
Milve Klita 1966 Index 118,6	284
Milve Klita 1967 Index 118,9	273.6
AKTIEN-MARKT	
Ozar Hitjaschwut ord. shares reg.	185
I.L.D.C. Bankholding Ord. sh	178
Bank Leumi „A" ord. stock	217
General Mortg. Bank ord. shares bearer	227
Isr. Dev. & Mortg. Bank „B" ord. sh.	231
Hassneh Insurance ord. shares	161
Housing Mortg. Bank „B" ord sh.	222
Delek ord shares reg.	122.5
Pal. Cold. Stor. & Suppl. IL 16	146
Africa Pal Investments ord. sh. reg. IL 10 b.	233
Israel Land Development ord. sh. reg. IL 10	131
Solel Boneh Build. Works 10% bearer	122
Mehadrin	160
Anglo Israel Investment	172.5
Neot Aviv	79
Rassco 8% pref. ord. shares reg.	81
Ata „C" ord. reg. shares	104
Dubek	410
Phoenicia 8% ord. pref. part. bearer	75
Amerikan Israel Papper Mills	227
Assis	194
Elgar Investment bearer	74
Ellern Investment Ltd. bearer	135
Paz Investments	79
Wolfson Clore Mayer Corp. reg. IL 10	62
Discount Bank Inv. bearer	—
Bank Leumi Investment ord. shares	157
Export Bank Investment	59.5
Clal Industries	149
Naphta Ltd. ord. shares	85.5
Lappidot ord.shares reg.	170
I.L.D.C. 10% conv. deb.	75.5
Ata 10% conv. deb.	70
D-Mark per $	2.6460/80
Swiss Fr. per $	2.9530/60
D-Mark	1.57
Natad (unter Banken)	4.55

TENDENZ AM GESTRIGEN BÖRSENMAR[KT]

übermittelt durch die Wertpapierabteilung der Japhet

Ohne Obligo

** = ex. rights	K = Nur Käufer
* = ex. coup. div.	V = Nur Verkäufer
	S = Schlusskurs
Dollar Bonds:	fester
Index Bonds:	unverändert
Aktien:	uneinheitlich

ISRAEL NACHRICHT[EN]
[ח]דשות ישראל
TAGESZEITUNG IN DEUTSCHER SPRAC[HE]
— Nr. 233 —
Abonnement- und Anzeigenabteilung: Tel. 32[illegible]
Abonnement Tel-Aviv: Tel. 724881
Redaktion: Tel. 30014
Nacht-Redaktion ab 17.30 Uhr, Tel. 3267[illegible]
Tel-Aviv, Harakewet Str. 52